

DER HISTORISCHE RAHMEN: DIE GESCHICHTE UNGARNS UND DES BALKANRAUMES AN DER WENDE VOM ERSTEN ZUM ZWEITEN JAHRTAUSEND

Sowohl die Architekturgeschichte als auch die Archäologie verstehen sich als historische Wissenschaften, besonders wenn es um die Analyse des Mittelalters geht. In der Regel sind nicht nur die Ergebnisse, sondern auch die Fragestellungen dadurch zu verstehen, dass man die Ereignisse der politischen Geschichte in ihren Grundlagen kennt. Deswegen ist ein kurzer Überblick über diese Ereignisse unentbehrlich. Aus der doppelten Perspektive unserer Analyse ergibt sich, dass wir in diesem Kapitel in aller Kürze sowohl die Geschichte des Karpatenbeckens als auch die des Balkans im 11. Jahrhundert darstellen müssen. Da aber die Ereignisse des 11. Jahrhunderts ihre Wurzeln tief im 10. Jahrhundert haben, ist es vernünftig, einen kurzen Überblick nicht nur über das 11., sondern auch über das 10. Jahrhundert zu geben, denn im 11. Jahrhundert wurden nur diejenigen Prozesse vollendet, die ihren Anfang schon im 10. Jahrhundert gehabt hatten.

Oft wird diese Epoche, und besonders ihre erste Hälfte, das 10. Jahrhundert, als eine Übergangszeit dargestellt, in der angelsächsischen Literatur nennt man sie bisweilen ein »in-between-century«. Es wird auch oft auf die militärischen Ereignisse dieses Zeitalters hingewiesen²⁶, wenn man davon spricht, dass das 10. Jahrhundert ein eisernes Jahrhundert gewesen sei – das »secolo di ferro« der italienischen Literatur. Dieselben Attribute kann man auch bezüglich der beiden analysierten geografischen Großregionen verwenden. Sowohl die Geschichte des Karpatenbeckens als auch die der Balkanhalbinsel sind im 10. und 11. Jahrhundert durch rasche Veränderungen markiert und diese wurden in der Regel durch Krieg und Gewalt hervorgerufen.

DIE POLITISCHE GESCHICHTE DES KARPATENBECKENS IM 10.-11. JAHRHUNDERT

Die Geschichte des Karpatenbeckens des 10.-11. Jahrhunderts²⁷ ist durch drei Ereignisse markiert. Diese sind erstens (in der Zeit von 894 bis 900) die ungarische Landnahme, zweitens (1000 oder aber 1001) die Krönung des ersten ungarischen Königs, des hl. Stephan, drittens (1077-1095) die Regierungszeit des hl. Ladislaus, die Zeit der inneren Stabilisierung der neugegründeten Monarchie. Alle drei Ereignisse haben einen epochalen Charakter, stehen sie doch für langfristige Entwicklungen, für Prozesse, die von Fernand Braudel unter dem von ihm geprägten Begriff der »longue durée« analysiert wurden.

Die ungarische Landnahme wird traditionell ins Jahr 896 datiert, sie war jedoch ein Prozess, der mindestens von 894 bis 900 dauerte²⁸. Durch die ungarische Landnahme hat sich am Ende des 9. Jahrhunderts ein weiteres »ethnos«, nämlich die Ungarn im Karpatenbecken niedergelassen. Die landnehmenden Ungarn

²⁶ Zimmermann 1971, 15-21. – Reuter 1999, 1-24. Wir bedanken uns bei Dr. Stefan Albrecht für diesen Literaturhinweis.

²⁷ Es ist nicht leicht, zusammenfassende Darstellungen über die Geschichte dieser Epoche in einer der Weltsprachen zu finden. Zu den reichlich raren Ausnahmen gehören die folgenden Werke: von Bogyay 1957; 1975; Bak 2004, 710-714; Róna-Tas 1999, 315-394; Veszprémy 2000, 542-550; Engel 2005, 25-

49. – Dasselbe gilt für die Werke in deutscher Sprache und namentlich für die Epoche der ungarischen Staatsgründung, d. h. für die Zeitspanne unserer Analyse: Engel 2002, 49-74 und Solymosi 2002, 39-48.

²⁸ Zu dieser Problematik siehe: Pauler/Szilágyi 1900, 149-153 sowie auch: Takács M. 2014a, 169-170.

werden in der deutschsprachigen Literatur oft als ein «Nomadenvolk» oder aber als ein »Steppenvolk« beschrieben²⁹. Diese Charakterisierung ist ein Reflex der deutschsprachigen Geschichtsforschung auf den »Ungarnsturm« bzw. die ungarischen »Streifzüge« des 10. Jahrhunderts, denn die waffentragende Elite der Ungarn hatte schon im Jahre 899, also zu einem Zeitpunkt als die Landnahme noch nicht beendet war, mit ihren Zügen nach West-, Mittel-, Süd- und Südost-Europa begonnen – der erste Streifzug führte nach Norditalien³⁰. Die waffentragende Elite der Ungarn verwendete während dieser Züge die Taktik der Steppe³¹. Die ungarischen Einheiten waren klein und wendig; sie ließen sich nur selten auf größere Schlachten ein, und wenn sie es taten, versuchten sie den Feind aus einer möglichst großen Entfernung mit einem Pfeilhagel zu vernichten. Ein Teil dieser Taktik waren auch die Plünderungen, die sich besonders gegen Kirchen und Klöster richteten. Es gibt in zeitgenössischen schriftlichen Quellen zahlreiche Angaben über die Plünderungen verschiedener Kirchen, und es gibt Nachrichten über geraubte liturgische Geräte, Messgewänder und andere Kostbarkeiten. Die ungarischen Reiterscharen zogen bis Bremen im Norden Deutschlands, bis Barbastro in Andalusien, bis Otranto in Süditalien und bis Thessaloniki in Nordgriechenland, was auch Auskunft über die Schwäche und innere Zerrissenheit ihrer Gegner gibt. Besonders in Westeuropa und Italien gab es Grafen, Herzöge und Könige, die die Kriegs- und Beutelust der ungarischen Reiterscharen für die Schwächung, d. h., die Plünderung der Länder ihrer Gegner ausnützen wollten³². Es dauerte bis ins mittlere Drittel des 10. Jahrhunderts, bis sich die Verteidigungskräfte organisieren konnten. Das Datum 955 hat in diesem Zusammenhang symbolischen Wert³³. Denn die Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg bedeutete das Ende der ungarischen Züge, wenn auch zunächst nur in Richtung West- und Mitteleuropa. Das Byzantinische Reich wurde noch bis 971, bis zur Schlacht bei Anchialos (Pomorie, BG) von ihnen heimgesucht³⁴.

Die Nachrichten über die Einfälle der Ungarn trugen wie gesagt mit dazu bei, dass die landnehmenden Ungarn als »Söhne der Steppe«, also als ein Volk mit nomadischer Lebensform charakterisiert wurden. Es würde zu weit führen, die ganze Problematik zu schildern und auf Angaben über die andersartigen inneren Angelegenheiten der altungarischen Gesellschaft hinzuweisen³⁵. Für unsere Studie sind nur jene Quellen wichtig, die von den frühen Kontakten der landnehmenden Ungarn mit Byzanz sprechen³⁶. Byzantinischen schriftlichen Zeugnissen zufolge gab es die ersten Kontakte im Jahre 834. Die Byzantiner haben demnach die Ungarn für kriegerische Zwecke, nämlich für die Bekämpfung ihrer Feinde in der osteuropäischen Steppe benutzt. Das Ziel des ersten Vertragsschlusses wiederholte sich in den kommenden 150 Jahren in mehreren anderen Bündnissen zwischen dem Byzantinischen Reich und den Ungarn. Selbst der Prozess der ungarischen Landnahme wurde 894 durch ein byzantinisch-ungarisches Bündnis gegen die Bulgaren in Bewegung gesetzt. Es wird aus den byzantinischen Quellen der mittelbyzantinischen Epoche deutlich, dass es für die Byzantiner zwar unangenehm war, mit den heidnischen Ungarn Bündnisse gegen christliche Völker zu schließen³⁷. Es gibt aber andererseits auch klare Zeichen dafür, dass die Byzantiner schon ziemlich

²⁹ Eine neue Zusammenfassung über diese Problematik, welche die ältere Literatur anführt: Takács M. 2014a, 165-205. – Wir möchten hier auch an zwei Arbeiten erinnern, welche die Problematik des Nomadismus und ihre Kontakte mit der sesshaften Umgebung auf einer allgemeineren Ebene betrachten: Khazanov 2001, 1-23; 2005, 163-178; 2015, 359-382.

³⁰ Eine neue Zusammenfassung über die Streifzüge der landnehmenden Ungarn: Kovács 2011. Siehe noch: Takács M. 2014a, 165-168.

³¹ Khazanov 2013, 192.

³² Sehr ausführlich zu dieser Frage: Vajay 1968.

³³ Unter den vielen Analysen dieser Schlacht sind: von Bogay 1955; Kristó 1985; Bóna 2000, 53-55; Kovács L. 2011, 27; Szabados 2011, 220; Bíró/Langó 2013, 288.

³⁴ Jireček 1876, 173. – Moravcsik 1953, 46-50. – Eine neue Analyse: Bíró/Langó 2013, 289.

³⁵ Eine neue Zusammenfassung zu dieser Problematik: Takács M. 2014a, 165-205.

³⁶ Eine ausführliche Darstellung der Literatur dazu würde den Rahmen unserer Analyse sprengen. Wir möchten hier nur auf einige neue Zusammenfassungen hinweisen: Kosztolnyik 2001, 59-71; Kapitányffy 2002; Farkas Z. 2014, 267-271.

³⁷ Eine neue Zusammenfassung dieser Problematik: Stouraitis 2010, 93-110.

früh erste Schritte zur Bekehrung der Ungarn gemacht hatten, nach demselben Muster, mit dem sie die Steppenvölker behandelten.

Das Christentum verbreitete sich bei den Ungarn Schritt für Schritt³⁸. Wenigstens die Stammesführer dürften von dieser Religion schon im 9. Jahrhundert, also schon vor der Landnahme, gewisse Kenntnisse gehabt haben. Der erste schriftlich belegte Kontakt der Anführer der Ungarn mit dem Christentum fällt in die Zeit um das Jahr 860, als der spätere Slawenapostel Konstantin-Kyryll auf der Krim einer Schar Ungarn begegnete³⁹. Die graduelle Verbreitung des christlichen Glaubens ist auch nach der Landnahme im Karpatenbecken an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert nachzuweisen, sowohl im Machtbereich des ungarischen Fürstentums des 10. Jahrhunderts als auch im neu begründeten Königtum Ungarn des 11. Jahrhunderts⁴⁰. Auch das archäologische Fundmaterial des Karpatenbeckens des 10. Jahrhunderts enthält mehrere christlich geprägte Fundstücke aus dem Byzantinischen Reich⁴¹. Diese Objekte sprechen jedoch sehr wahrscheinlich nicht für die Verbreitung des christlichen Bekenntnisses bei den Ungarn, sondern sie wurden eher als Amulette getragen. Die Christianisierung Ungarns war von ihren ersten Schritten an nicht nur Mission, sondern sie war auch mit einer der wichtigsten Fragen der kirchlichen Verwaltung und dadurch mit der Machtpolitik des 10. und 11. Jahrhunderts eng verknüpft. Die Frage war, welches kirchliche Zentrum über das Recht verfügen sollte, die Ungarn missionieren zu dürfen. Die Ereignisse sollten sich in einem seltsamen Dreieck von Byzanz – Papsttum – Ottonischem Reich, oder aber – wenn man den Streit mit einer Benennung der kirchlichen Zentren darzustellen versucht – in einem Dreieck von Konstantinopel – Rom – Mainz entfalten⁴².

Die ersten konkreten Schritte zur Bekehrung der Ungarn wurden Mitte des 10. Jahrhunderts am byzantinischen Kaiserhof in Konstantinopel gemacht⁴³. Um 948 trafen die ungarischen Fürsten Termatsu/Tormás und Bultzudis/Bulcsu in Konstantinopel ein – aller Wahrscheinlichkeit nach, um das ungarisch-byzantinische Bündnis zu verlängern – und sie wurden in Konstantinopel auch getauft. Ihr Taufpate war Kaiser Konstantin VII. höchstpersönlich. Bulcsu wurde zum »Patrikius« ernannt, was den hohen diplomatischen Wert dieses Ereignisses zeigt. Der kaiserliche Hof griff aber im Fall dieses Mitgliedes der ungarischen Elite fehl, da Bulcsu bald darauf 955 nach der Lechfeldschlacht zusammen mit zwei anderen Oberhäuptern der Ungarn nämlich Lehel/Lél und Súr hingerichtet werden sollte⁴⁴. Ein anderer diplomatischer Kontakt hatte aber langfristige Konsequenzen. Um 950 (vielleicht 952) ging Gylas/Gyula, ein anderes Mitglied der ungarischen »Stammesaristokratie«, nach Konstantinopel, wo er nicht nur getauft wurde, sondern auch einen Bischof namens Hierotheos zugewiesen bekam, der bei den Ungarn das Evangelium verkünden sollte⁴⁵. Die ungarische Geschichtsforschung ist sich darüber ziemlich einig, dass Hierotheos mit Gylas/Gyula nach Ungarn gekommen sei und mit der Missionierung im Herrschaftsbereich von Gylas/Gyula in Ostungarn oder aber in Siebenbürgen begonnen habe. Es gibt leider noch keine konkreten materiellen Hinweise für diese Missionsarbeit. Alle Versuche, die Anwesenheit von Hierotheos archäologisch nachzuweisen⁴⁶, erwiesen sich als

³⁸ Hermann 1973, 7-65. – Érszegi 1994a, 344; 2000a, 600-607. – Engel 2002, 68-70. – Romhányi 1999b, 159-164.

³⁹ Die ungarische Historiografie identifiziert nach Gyula Moravcsik die Heiden der Konstantin-Legende eindeutig mit Ungarn: Moravcsik 1938a, 209. – Aus der neuesten Literatur siehe: Kosztolnyik 2001, 65. – Komáromi 2007, 216. – Révész 2014b, 8 (mit vielen weiteren Literaturangaben).

⁴⁰ Hermann 1973, 7-65. – Koszta 1988, 153-209. – Mit vielen neuen Gedanken, aber auch mit vielen unbeweisbaren Ideen: Györfy 1983, 67-81. 177-190.

⁴¹ Das sind in erster Linie die Kreuze. Zwei »klassische« und zwei neue Zusammenfassungen über die byzantinischen Kreuze der Gräberfelder des 10.-11. Jhs.: Bárányi-Oberschall 1953, 207-251; Lovag 1980, 363-372; Szatmári 1995, 219-264 sowie

Révész 2010a, 189-201 (mit einer, unserer Meinung nach, zu optimistischen Deutung ihrer Aussagekraft).

⁴² Ferenc Makk wies schon im Titel seiner diesbezüglichen Arbeit auf dieses seltsame Dreieck hin: Makk 2001, 64-70.

⁴³ Moravcsik 1938b, 399.

⁴⁴ Koszta 1994a, 132-133.

⁴⁵ Moravcsik 1938b, 399-402. – Madgearu 2008a, 119-138. – Berki 1994, 263.

⁴⁶ Entz 1958, 73. – Heitel 1975, 3; 1997, 41. – Kozák 1989-1990, 324-328. – Léstyán 1996, Bd. 2, 105-107. 210-211. – Ein Überblick der Forschungsgeschichte zu dieser Problematik: Bóna 2001, 85-86. – Eine Zusammenfassung der Ergebnisse: Benkő 2000, 594-595.

Überinterpretationen der spärlichen Datenbasis, die in erster Linie aus dem Fonds der Ortsnamen besteht. (Diese Frage werden wir weiter unten in den Kapiteln über die Kirche von Weißenburg [RO] analysieren.) Trotz der äußerst spärlichen Quellenlage ist kaum daran zu zweifeln, dass die ersten Schritte der Christianisierung der Ungarn im 10. Jahrhundert am byzantinischen Kaiserhof gemacht wurden, bzw. durch Missionare, die aus Konstantinopel nach Ungarn gesandt worden waren. Es gibt eine einfache und überzeugende Erklärung, warum diese aus Byzanz initiierte Missionstätigkeit scheiterte und warum sich die führende Schicht des werdenden ungarischen Königtums für die Annahme der westlichen Form des Christentums entschieden hatte⁴⁷. Der entscheidende Faktor war aller Wahrscheinlichkeit nach der Zwist in der führenden Schicht des ungarischen Fürstentums der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Ganz konkret dürfte es darum gegangen sein, dass Gylas/Gyula, also derjenige, der den Missionsbischof Hierotheos aus Byzanz mit nach Ostungarn gebracht hatte, nicht ein Mitglied jenes Zweiges der Familie der Árpáden war, der die Würde des Großfürsten⁴⁸ fest in ihren Händen hielt. So wurde sehr wahrscheinlich der Versuch Gylas'/Gyula', byzantinische Missionare ins Land zu bringen, von den Árpáden als ein unfreundlicher Akt im internen Machtkampf verstanden⁴⁹.

Die Árpáden wurden in den 950ern durch die Tätigkeit des Hierotheos sozusagen in Zugzwang gebracht, weshalb sie lateinische Missionare beriefen und unterstützten. Der erste Schritt dieses Vorganges ist auch in der einschlägigen Literatur nur selten notiert worden⁵⁰. Im Jahre 963 hatte Papst Johannes XII. in Erfüllung der Bitte eines Gesandten aus Ungarn einen Priester namens Zacheus zum Bischof geweiht und ihn damit beauftragt, die Ungarn zu bekehren⁵¹. Zacheus versuchte wegen des gespannten Verhältnisses zwischen Papst und Kaiser, das Land der Ungarn über den Umweg Süditalien zu erreichen; er wurde aber in Capua (I) gefangen genommen, und damit scheiterte seine Mission. Dieses Ereignis weist deutlich darauf hin, wie sich die Christianisierung Ungarns durch die lateinische Kirche in einem Dreiecksverhältnis von Papsttum, Reich und Ungarn entfalten sollte. Die Kaiser des ottonischen Reiches hatten nämlich die klare Absicht, die Christianisierung Ungarns nach einem sozusagen ostmitteleuropäischem Muster⁵², also mit einer Bindung der werdenden Staaten an das Reich durchzuführen. Die spärlichen schriftlichen Quellen sind hinsichtlich des Erfolges dieser Bestrebung auf zweierlei Art zu deuten. In der deutschsprachigen Literatur kann man in der Regel von den Erfolgen des kaiserlichen Hofes in diesem Prozess lesen⁵³, wohingegen die ungarischen Historiker die Existenz direkter Verbindungen des ungarischen Fürstentums und des Papsttums am Ende des 10. Jahrhunderts hervorheben⁵⁴.

Trotz des Scheiterns dieser Mission des Zacheus kann man berechtigterweise vermuten, dass spätestens seit den 970er Jahren lateinische Priester im Herrschaftsgebiet der Árpáden missioniert haben. Darauf weisen die *Vitae* des hl. Stephan (997-1038) hin, des ersten Königs Ungarns⁵⁵. Nach den allgemein akzeptierten Anga-

47 Györfly 1983, 67-81.

48 Der Titel des Großfürsten im Ungarn des 10. Jhs. wurde unlängst von Ferenc Makk analysiert: Makk 1998, 67-80 und bes. 70.

49 Györfly 1983, 47-48 lenkt den Schwerpunkt seiner Interpretation auf die inneren und machtpolitischen Bedingungen im Ungarn des 10. Jhs. – Eine andere Interpretationsmöglichkeit aus der Sicht der byzantinischen Reichspolitik: Ivanov 2002, 295-301. Wir bedanken uns bei Dr. Stefan Albrecht für diesen Literaturhinweis.

50 Eine ausführliche Darstellung dieser Ereignisse: Koszta 2010a, 219-233.

51 Liutprad von Cremona: *Quibus imperator [...] Leonem episcopum et Johannem cardinalem diaconem, suos infideles, quos nos suscipisse accusat, his temporibus nec vidimus nec suscepimus: Constantinopolim domno papa eos ab iniuriam nostram*

profiscentes dirigente, Capuae sunt, ut audivimus capti. Quibuscum etiam Saleccum, natione Bulgarium, educatione Ungarium, domni papae familiarissimum, et Zacheum virum reprobatum, divinarum atque humanarum inscium litterarum, a domno papa episcopum noviter consecratum et Ungariis ad predicandum, ut super nos irruant, destinatum. Eodem captos esse, audivimus. Liudprand, Hist. Ottonis 163, Gombos CFH, 1474-1475.

52 Über die gemeinsamen Züge der Verbreitung des Christentums in Ostmitteleuropa: Kloczowski 1994, 883-920. – Wolfram 2000, 342-353. – Fried 2001, 69-72.

53 Wolfram 2000, 342-353. – Fried 2001, 69-72.

54 So z. B. auch Györfly 1983, 177-178.

55 Vita sive Legenda s. Stephani regis BHL 7918 (Leg. maior); BHL 7920 (Leg. minor); BHL 7921 (Leg. Hartvic.); SRH II 378-379. 394. 403-404.

ben seiner Vita lernte der spätere König und Heilige schon in seiner Kindheit beim später heiliggesprochenen Adalbert von Prag, der sich damals in Ungarn aufhielt, die christliche Lehre kennen⁵⁶. Wenn diese Angaben glaubwürdig sind, bedeutet dies, dass Großfürst Géza/Geyza (vor 972 bis 997) das Christentum an seinem Fürstenhof nicht nur duldet, sondern auch die Mission für den neuen Glauben im Kreis seiner Familie förderte. Auf eine verstärkte Präsenz der lateinischen Kirche am Hofe des Großfürsten Geysa/Géza⁵⁷ deutet auch der Umstand hin, dass am Ende seiner Regierung auch eine Benediktinerabtei, die wohl wichtigste Benediktinerabtei des mittelalterlichen Ungarn, nämlich Sanktmartinsberg (Pannonhalma, H) gegründet wurde⁵⁸. Es gibt in der ungarischen Literatur auch Versuche, die ersten lateinischen Missionskirchen aufgrund ihrer Patrozinien nachzuweisen⁵⁹. Da es aber unmöglich ist, die Patrozinien, die im Karolinger- bzw. Ottonischen Reich häufiger vorkamen, genauer zu datieren, kann ihre »Verdichtung« an der Donau-Strecke zwischen Gran (ung. Esztergom, H) und Kalocsa (H) keinen hinreichenden Beweis für die weitere Analyse dieser Problematik liefern.

Die Aussichten auf eine erfolgreiche Bekehrung der Ungarn verbesserten sich erst mit dem Tode Gézas/Geysa und mit dem Regierungsantritt seines Sohnes Stephan (reg. als »Großfürst«: 997-1000/1001, als König: 1000/1001-1038), denn Stephan war ein überzeugter christlicher Monarch, der die Bekehrung seiner Untertanen als seine wichtigste Aufgabe verstand⁶⁰. König Stephan ließ nicht nur seinen eigenen Hof dem Christentum zuführen, sondern er setzte die Mission in seinem ganzen Reich durch; und um die neugegründete kirchliche Organisation abzusichern, zentralisierte er seine Macht⁶¹. Seine Gegner waren jene Mitglieder des engsten Kreises der Vornehmsten der werdenden Monarchie, die nicht nur die Christianisierung ablehnten, sondern die sich auch gegen die Ausbildung der neuen, königlichen Macht erhoben haben. Es ist also kaum zu leugnen, dass die Mission unter König Stephan I. die größte Dynamik erreichte, da der erste König Ungarns die Bekehrung nicht nur aus politischen Motiven, sondern aus tiefem Glauben förderte. Der Prozess der Bekehrung dauerte gleichwohl wenigstens bis dem Ende des 11. Jahrhunderts. Besonders im Kreis der Bevölkerungsschichten mit einem niedrigeren sozialen Status dürfte die Durchdringung mit dem Christentum längere Zeit gedauert haben⁶². Eine detaillierte Darstellung der einzelnen Schritte der Christianisierung Ungarns im 11. Jahrhundert würde den Rahmen unserer Arbeit sprengen. Wir möchten nur auf einige, für unsere Analyse wichtige Faktoren hinweisen:

Wie bereits erwähnt, war König Stephan ein begeisterter Anhänger der lateinischen Kirche, und deswegen unterstützte er in Ungarn in erster Linie die Missionierung durch entsprechende Priester, ob sie nun aus dem Reich, aus Italien oder aber aus den benachbarten west- bzw. südslawischen Gebieten stammten⁶³. Er hatte

⁵⁶ Über diese Persönlichkeit siehe: Henrix 1997.

⁵⁷ Kristó 1994c, 235. – Engel 2002, 49-51; 2005, 25-27. – Wir nennen im Fall dieses Großfürsten beide Namensformen, die in der deutschsprachigen Literatur gleichermaßen gebraucht werden.

⁵⁸ Györfy 1983, 180-181. – Csóka/Marosi 1994, 525. – Takács I. 2000b, 618.

⁵⁹ Györfy 1983, 73 Abb. 13.

⁶⁰ Über die Regierung Stephans I., des Heiligen, allgemein: Kristó 1994d, 291-292 sowie Engel 2002, 51-53; 2005, 27-28. Über die Rolle des Christentums im Leben des ersten Königs Ungarns: von Bogyay 1975. Die Aufgabe der Christianisierung war sozusagen die Pflicht der christlichen Monarchen dieser Zeit, und wurde so am kaiserlichen Hof des Karolingerreichs auch deziert formuliert: de Jong 2009, 241-254 und bes. 252-254. – Die Verflechtung der Zielsetzungen der Christianisierung und der Staatsgründung hat unlängst auch László Koszta betont: Koszta 2010a, 67-78. – Eine Übersicht über die Geschichte des

11. Jhs. in englischer Sprache mit vielen Hinweisen auf die Architektur: Szakács 2012c, 561-572 und außerdem Rady 2000, 11-16. – Die Ähnlichkeiten der mittelalterlichen Staatsgründungen der ostmitteleuropäischen Staaten wurden unlängst thematisiert in: Berend/Urbańczyk/Wiszewski 2013.

⁶¹ Györfy 1983, 177-210. – Engel 2002, 68-70. – Romhányi 1999b, 160-164.

⁶² Galamb 2012, 80-88. – Diese Fragestellung hat unlängst bezüglich der Christianisierung der Kroaten Trpimir Vedriš thematisiert: Vedriš 2015a, 175-177.

⁶³ Es ist aufgrund der Quellensituation nicht rekonstruierbar, zu welchen Anteilen die ersten Priester Ungarns aus welchem Herkunftsland kamen. Es ist kaum zu bezweifeln, dass die ersten Prälate vorwiegend aus dem Reich oder aber aus Böhmen gekommen sind: Györfy 1983, 177-190. – Koszta 2012, 22-40. Dagegen verweisen linguistische Daten darauf, dass die missionierenden Priester vorwiegend aus einem slawischen, konkreter südslawischen Kontext stammten: Kniezsa 1942, 175-176.

aber gleichwohl nichts gegen die Bestrebungen der byzantinischen Kirche einzuwenden, hier den christlichen Glauben ebenfalls zu verbreiten⁶⁴. Es gibt ganz unscheinbare, aber trotzdem wichtige Hinweise darauf, dass sowohl der König selbst als auch die Mitglieder seiner Familie Klöster nach byzantinischem Ritus gegründet und/oder mit Gütern versehen hatten⁶⁵. Eine andere Frage stellt die Problematik der kirchlichen Verwaltung dar⁶⁶. In dieser Hinsicht muss man sich beständig vor Augen halten, dass wir uns in dieser Epoche noch vor dem großen Schisma von 1054 befinden⁶⁷, deswegen wird man davon ausgehen müssen, dass die Gründungen einzelner Teilkirchen oder Diözesen im wenigstens theoretischen Streben nach der Erschaffung einer einheitlichen Kirchenprovinz, einer Metropole betrieben wurden. Somit fallen jene romantische Gedanken aus, dass auf den Befehl des hl. Stephan hin auch orthodoxe Teilkirchen gegründet wurden⁶⁸. Trotzdem gibt es auch einen erst vor einigen Jahren publizierten Hinweis auf die Existenz eines für Ungarn ernannten orthodoxen Bischofs. In einer der Handschriften des Verzeichnisses der Bistümer der Metropole von Ohrid (in der älteren Literatur: Ochrida/Ochrid) im heutigen Mazedonien aus dem Jahre 1019 fand sich auch ein Eintrag über den Bischof von »Turkia«⁶⁹. Es ist mangels weiterer Angaben nicht mit ganzer Sicherheit zu entscheiden ob, und wenn ja, in welchem Maße dieser Eintrag mit der Mission des Hierotheos zusammenhängt, obwohl diese Lösung des Rätsels die wahrscheinlichste zu sein scheint⁷⁰. Ferner aber kann man berechtigterweise vermuten, dass jener Suffragan des Metropoliten von Ohrid, der die Würde eines Bischofs der »Turkia« getragen hatte, nicht im ganzen Bereich des werdenden ungarischen Königreichs, sondern – wie László Koszta wahrscheinlich machte⁷¹ – nur im Herrschaftsgebiet des »jüngeren« Gylas/Gyula⁷², eines Gegners König Stephans I., der um 1003 entmachtete wurde. Die Chronologie des Sturzes des »jüngeren« Gylas/Gyula verweise – wiederum nach László Koszta⁷³ – auf den Umstand, dass die Erwähnung des Bischofs von Turkia in dem Verzeichnis der Bistümer der Metropole von Ohrid mehr dem Anspruch der Byzantinischen Kirche als der Realität entsprach. Das scheinen auch die leider nur lose und schlecht tradierten Informationen über die Fundorte der Siegel dreier Bischöfe⁷⁴ dieses eigenartigen Bistums zu belegen, die höchstwahrscheinlich alle südlich des Territoriums der werdenden ungarischen Monarchie im Herrschaftsbereich des Byzantinischen Reiches gefunden worden sind.

König Stephan I. hatte sozusagen alles für die Gründung und Stabilisierung seines neuen Königreichs getan⁷⁵. Er hatte seine Gegner besiegt, das Komitatssystem als die Grundlage seiner auf territorialer Basis organisierten Macht gestaltet und er hatte andererseits nicht nur die Gründung von Diözesen und zwei Erzdiözesen in seinem Königreich gefördert, sondern auch mehrere Klöster ins Leben gerufen. Trotzdem geriet das neubegründete Königreich für anderthalb Jahrzehnte in eine tiefe Krise⁷⁶. Das Problem entwickelte sich aus der

⁶⁴ Moravcsik 1953, 63-64. 99-108. – Timkó 1971, 374-295. – Cserbák 1986, 276-277.

⁶⁵ Bezüglich dieser Problematik ist bis heute die beste Zusammenfassung: Moravcsik 1938b, 389-422.

⁶⁶ Koszta 2014, 127-143.

⁶⁷ Die Bedeutung dieses Ereignisses hat vor einiger Zeit Axel Bayer erwogen: Bayer 2004. Wir bedanken uns bei Dr. Stefan Albrecht auch für diesen Literaturhinweis.

⁶⁸ Unlängst wurde auch in der ungarischen Forschung die These formuliert, wonach zur Zeit Stephans des Heiligen auch orthodoxe Diözesen und sogar eine orthodoxe Metropole gegründet worden seien: Baán 1995, 1167-1170. – Die These von István Baán wurde von Éva Révész akzeptiert, erweitert und in mehreren Arbeiten wiederholt: Révész 2012, 79-101; 2014a, 55-68. – Stichhaltige Kritik an dieser These übte László Koszta (2014, 132-134).

⁶⁹ Die erste Publikation dieses Verzeichnisses: Gelzer 1893, 22-72. – Siehe noch: Thurn 1973, 239. – Außerdem zu den Aus-

wertungen: Moravcsik 1970. – Oikonomides 1971, 526-533. – Baán, 1995, 1167-1169.

⁷⁰ Koszta 2014, 132-134 mit Kritik an der Auffassung, dass die genannte Diözese im Herrschaftsgebiet von Achtum/Ajtony zu lokalisieren sei.

⁷¹ Koszta 2014, 132-133. ⁷² Szegfű 1994c. – In der ungarischen Literatur wird allgemein behauptet, dass dieser Gylas/Gyula mit dem Prokuj aus der Chronik von Thietmar identisch sei: Györffy 1983, 60. Aus der neueren Literatur siehe: Szabados 2013, 611-612.

⁷³ Koszta 2014, 132-133.

⁷⁴ Eine Revision der Angaben zu diesen Siegeln mit einer anderen Interpretation: Révész 2012, 79-101 bes. 98-101.

⁷⁵ Györffy 1983.

⁷⁶ Eine neue Zusammenfassung über diese Jahre in deutscher Sprache: Takács M. 2014c, 149-163.

Tatsache, dass Emmerich, der einzige Sohn des König Stephans, der das Erwachsenenalter erreichte, bereits 1031 noch jung verstarb⁷⁷. Da König Stephan seinen Sohn ganz bewusst als seinen Nachfolger erzogen hatte, wurde aus der Thronfolgefrage die wichtigste Frage seiner letzten Regierungsjahre. König Stephan stand also in seinem letzten Lebensjahrzehnt vor dem Problem, einen angemessenen Nachfolger zu finden. Die erste Krise des neugegründeten Königtums stellte sich also in ihrem ersten Schritt als ein Problem der dynastischen Nachfolge dar. König Stephan hoffte einen Ausweg gefunden zu haben, als er seinen Neffen, den in Venedig geborenen und aufgewachsenen Peter Orseolo⁷⁸ zu seinem Nachfolger ernannte. Seine Entscheidung fand an seinem Königshof nur geringe bzw. vordergründige Akzeptanz. Einer der Verwandten des Königs, ein Vornehmer namens Vazul⁷⁹ (sein auf der Basis einer etymologischen Analyse behaupteter Taufname [βασιλείος/Vasilios] legt – wie Gyula Moravcsik meinte⁸⁰ – die Möglichkeit einer Taufe nach dem Ritus der byzantinischen Kirche nahe), organisierte wegen dieser Wahl nach 1031 ein Attentat auf den König⁸¹. Da aber der Mordplan nicht aufging, wurde Vazul ins Gefängnis geworfen, geblendet und seines Gehörs beraubt. Seine drei Söhne konnten aber aus dem Lande fliehen.

Trotz dieses Zwischenspieles blieb also Peter Orseolo der Nachfolger, der Stephan auf dem Thron folgen durfte und sollte. Die negativen Aspekte der Wahl zeigten sich aber bald nach dem Tod König Stephans am 15. August 1038. Obwohl König Peter (1038-1041, 1044-1046) sich als ein wahrer Nachfolger der Politik König Stephans legitimieren wollte, konnte er seine Macht nur für eine kurze Zeit stabilisieren⁸². Seine Politik, mit der er eine weitere, rasche Umwandlung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur Ungarns anstrebte, hätte aller Wahrscheinlichkeit nach noch zu keinem Widerstand geführt. Der neue König wandte sich aber auch gegen die Macht der früheren Königin Gisela, der Witwe König Stephans, und das soll – nach der Argumentation mehrerer Forscher⁸³ – jene Maßnahme gewesen sein, die zu einem Komplott am Königshofe führte. Es sind nicht alle Einzelheiten aus den spärlichen schriftlichen Quellen rekonstruierbar, nur das Ergebnis ist sicher: König Peter musste 1041, also schon drei Jahre nach seiner Krönung, nach Westen in das römisch-deutsche Reich fliehen.

Den ungarischen Thron bestieg nun Samuel Aba⁸⁴ (1041-1044), ein Schwager des verstorbenen Königs Stephan. Die spärlichen schriftlichen Quellen weisen darauf hin, dass der dritte König der jungen ungarischen Monarchie die neue Religion ausschließlich aus politischen Motiven akzeptierte und auch den Prozess der weiteren Entwicklung des Königtums bremsen wollte. Er setzte nicht nur alle Gesetze König Peters außer Kraft, sondern auch einige von König Stephan veranlasste Anordnungen. Ferner fühlte sich Aba – nach den Worten des *Chronicon Monacense*⁸⁵ – nicht in der Gesellschaft der Vornehmen, sondern in der der Gemeinen wohl. Mit Samuel Aba erhielt also die Krise der dynastischen Nachfolge in Ungarn eine neue Dimension, denn 1041 kam ein Mitglied der herrschenden Elite an die Macht, das das Wesen der Staatsgründung des heiligen Königs Stephan wenigstens z. T. infrage stellte. Trotzdem enthalten die schriftlichen Quellen keinen einzigen Hinweis darauf, dass Samuel Aba mit dem Heidentum sympathisiert hätte.

Das Schicksal des ungarischen Königtums wurde dadurch bestimmt, dass Samuel Aba nur drei Jahre lang herrschen konnte. Der ins römisch-deutsche Reich geflogene Ex-König Peter hatte nämlich Kaiser Heinrich III. (1039-1056) einen Treueid geleistet, und der Kaiser bemühte sich daraufhin, die königliche Macht

⁷⁷ Györfly 1983, 374-375. – Kristó/Makk 1996, 48. – Eine kurze Zusammenfassung seines Lebens in deutscher Sprache findet sich in: Bogay 1986. Über die Narrative, die um seine Person in der mittelalterlichen historiografischen bzw. hagiografischen Literatur entstanden: Bradács 2007, 51-72.

⁷⁸ Györfly 1983, 376-377.

⁷⁹ Veszprémy 1994.

⁸⁰ Moravcsik 1953, 58.

⁸¹ Györfly 1983, 376-378.

⁸² Györfly 1983, 379.

⁸³ Vajay 1967, 93-94. – Györfly 1984, 838. – Szeffű 1994d, 544. – Kristó/Makk 1996, 57.

⁸⁴ Eine kurze Zusammenfassung seines Lebens findet sich bei Szeffű 1994e. – Kristó/Makk 1996, 61-67.

⁸⁵ *Exhinc Aba [...] contempsit nobiles et cum rusticis habuit commune*. Chron. Monacense 35, SRH II, 69.

seines neuen Vasallen wieder herzustellen⁸⁶. Sowohl 1042 als auch 1043 und 1044 organisierte Heinrich III. Feldzüge nach Ungarn⁸⁷. Seine Truppen konnten jedoch erst im Jahre 1044 in Ungarn einfallen, indem sie mit Erfolg das westungarische Grenzöndland aus südlicher Richtung aufrollten. Für Samuel Aba blieb nur eine Möglichkeit, die eindringenden kaiserlichen Truppen zu stoppen: Heinrich III. und König Peter in offener Schlacht zu besiegen. Die beiden Heere stießen am 5. Juli 1044 bei Ménfő (heute: Győr-Ménfőcsanak, H) zusammen, also bei einem Ort nahe dem Komitatszentrum und Bischofssitz Raab (ung.: Győr)⁸⁸. Samuel Aba verlor nach den Angaben der ungarischen und deutschen Chroniken⁸⁹ auch deswegen die Schlacht, weil ein Teil seiner Leute auf die Seite des Feindes überliefen. Nach seiner Niederlage versuchte der geschlagene König, in sein Heimatgebiet in der Umgebung des Mátra-Gebirges zu fliehen; er wurde jedoch ins Gefängnis geworfen und getötet. (Im *Chronicon Monacense* ist eine ziemlich schwer zu interpretierende Beschreibung der Umstände seines Todes enthalten⁹⁰.)

Den ungarischen Thron bestieg erneut Peter, doch sein Vasallenverhältnis gegenüber Kaiser Heinrich III. wurde jetzt in der zweiten Krönungszeremonie stark betont. König Peter konnte trotz seines kaiserlichen Herrn seine Macht auch diesmal nicht stabilisieren. Einerseits war sein Eid selbst wahrscheinlich Ursache genug für den Widerstand eines Teiles des ungarischen Adels, andererseits verfeindete sich König Peter auch mit Bischof Gerhard⁹¹, also mit einem der mächtigsten Prälaten Ungarns. Einigen Forschern zufolge lag die Ursache dieses Gegensatzes in der Tatsache, dass die beiden Persönlichkeiten in Venedig geboren waren, und zwar in zwei miteinander verfeindeten Familien⁹².

Vor September des Jahres 1046 brach im Theißgebiet ein Aufstand nicht nur gegen König Peter⁹³, sondern auch gegen die wichtigste Institution des Königtums, die christliche Kirche aus, als sich ein beträchtlicher Teil des ungarischen Adels im Ort Csanád (Cenad, RO) am Sitz des Bischofs Gerhard versammelt hatte, um König Peter zu stürzen⁹⁴. Und obwohl die Anführer dieser »heidnischen Reaktion«, ein Vornehmer namens Vata, und seine Leute »heidnische«, d. h. antichristliche und antikirchliche Forderungen aufstellten⁹⁵, bewahrten sie gleichzeitig auch die neubegründete christliche Monarchie, indem sie die Thronansprüche Andreas' und Bélas, also jener zwei Mitglieder der königlichen Familie unterstützten, die fast zeitgleich von Bischof Gerhard ins Land gerufen wurden. Dieser Kompromiss hatte aber seinen Preis. Die zwei Vornehmen, die noch am Ende der Regierung König Stephans aus dem Land verjagt worden waren, erlaubten den Aufständischen, Priester zu töten. Eines der Opfer der heidnischen Reaktion war Bischof Gerhard selbst, der die zwei Brüder ins Land gerufen hatte⁹⁶.

Trotz einer starken antichristlichen Einstellung der Aufständischen kam es nicht zu einer heidnischen Restauration. Es stellte sich nämlich heraus, dass nur der Älteste der drei königlichen Brüder, der ein bisschen später nach Ungarn gekommene, und bald verstorbene Vornehme namens Levente ein Heide war⁹⁷. Dagegen herrschte in den folgenden anderthalb Jahrzehnten der jüngere der Brüder, Andreas I. (1046-1060), als

86 Eine andere Interpretation der Tätigkeit Königs Heinrichs III. nach der Schlacht von Ménfő: Varga 2007, 42-44.

87 Chron. Monacense 35, SRH II, 68-69; Chron. Knauzianum SRH II, 330-331.

88 Kristó 1986, 59-60.

89 Die wichtigste im Reich verfasste Quelle über die Schlacht, die *Annales Althaenses maiores*, hat unlängst Gábor Varga analysiert: Varga 2007, 35-49.

90 Chron. Monacense 35, SRH II, 69.

91 Ein Überblick des Lebens des hl. Gerhards bzw. eine Bibliografie der Literatur über diese Persönlichkeit ist zusammengestellt bei Györffy 1983, 563. – Karácsonyi/Szegfű 1999, 745-764. – Szegfű 1994b, 231. – Püspöki Nagy 2002, 9-76. 143-149.

92 Szegfű 2001, 121. – Eine ausführliche Darstellung der komplexen Beziehungen zwischen den führenden Familien des frühmittelalterlichen Venedigs: Castagnetti 1993, 34-102 und bes. 99-102.

93 Ein Überblick über das Leben dieses Königs: Szegfű 1994d (mit weiterer Literatur). – Kristó/Makk 1996, 53-60.

94 Györffy 1984, 844.

95 Ein neuer Überblick über diese Bewegung: Takács M. 2014c, 149-163. Die wichtigste Forderung der Aufständischen war, die christliche Kirche und ihre Priester aus Ungarn zu verjagen: *Legenda maior s. Gerhardi* (BHL 3424), SRH II 501.

96 Szegfű 1979, 19-28.

97 Eine kurze Zusammenfassung seines Lebens findet sich bei: Tóth S. L. 1994, 408.

ein christlicher König, der auch eine Konsolidation der Machtverhältnisse des neubegründeten Königiums förderte⁹⁸. Gleichwohl wurde seine Herrschaft in der sog. ungarischen Chronikkomposition ziemlich negativ dargestellt⁹⁹, die es für ein Gottesurteil hielten, dass die beiden Söhne Andreas keine Kinder bekommen konnten. Das Aussterben der engeren Familie des Andreas wurde als Folge dessen verstanden, dass er es den Mitgliedern des Vata-Aufstandes erlaubt hatte, Priester zu ermorden.

In der Regierungszeit König Andreas I. (1046-1060) öffnete sich ein neuer Weg zur Verbreitung byzantinischer Einflüsse. Andreas hatte sein Exil in den 1030ern bis 1046 in Kiev, am großfürstlichen Hof Jaroslavs des Weisen verbracht, wo er dessen Tochter Anastasia geheiratet hatte¹⁰⁰. Andreas verhielt sich während seiner Regierung dann zwar ganz als katholischer König – so gründete er z.B. im Jahre 1055 das Kloster Tihany¹⁰¹, eine der wichtigsten Benediktinerabteien des mittelalterlichen Ungarns. Gleichwohl ist aber auch eine Neigung dieses Königs in Richtung des orthodoxen Mönchtums zu notieren, denn während seiner Regierung wurden mindestens zwei, eher aber drei orthodoxe Klöster, nämlich das Kloster von Visegrád und die Felsenklöster von Tihany sowie Zebegény gegründet¹⁰². Die Kirchen dieser drei Klöster werden wir noch weiter unten analysieren. Hier ist nur darauf hinzuweisen, dass in Tihany fast zur selben Zeit gleich zwei Klöster gegründet wurden: einmal die genannte Benediktinerabtei und zum zweiten auch das Felsenkloster von Tihany in einer Gemarkung, die später Oroszkő (= russischer Felsen) hieß.

In den letzten Regierungsjahren König Andreas I. brach erneut eine Krise aus und dauerte bis zur zweiten Hälfte der 1070er Jahre¹⁰³. Diese Krise hatte einen gut fassbaren dynastischen Aspekt. Die Frage der Thronfolge war in der Regel die Hauptfrage der Auseinandersetzungen, da nicht nur Andreas I., sondern auch die Könige Béla I. (1061-1063), Salomon¹⁰⁴ (1063-1074) und Geysa/Géza I.¹⁰⁵ (1074-1077) mit ihren Brüdern bzw. Neffen um die Königskrone fechten mussten¹⁰⁶. Hinter allen Konstellationen stand das ungeklärte Problem der Thronfolge, nämlich die Frage, ob dem Herrscher das älteste männliche Mitglied seiner Familie folgen sollte (Senioratsverfassung), wie es aller Wahrscheinlichkeit nach zur Zeit des Fürstentums üblich war, oder aber, ob der König seine Macht seinem ältesten Sohn übergeben dürfe (Primogeniturverfassung). Wie schon bei der Krise nach dem Tode König Stephans erhielten auch die Konflikte der 1060er und 1070er dadurch eine internationale Dimension, dass die einzelnen Parteien sich darum bemühten, Hilfe aus dem Ausland zu erhalten. König Salomon (1063-1074) ging dabei am weitesten: Und erneut war das römisch-deutsche Reich jener starke Nachbar, der einem Prätendenten aushalf und sich davon versprach, dadurch die Macht über Ungarn zu erhalten. Denn König Salomon versprach nach seiner Entmachtung im Jahre 1074 Kaiser Heinrich IV. (1056-1106) den Treueid als Gegenleistung für die Gewährung militärischer Hilfe.

Was unsere Analyse betrifft, ist in diesem Zusammenhang ausdrücklich hervorzuheben, dass die Führung des Byzantinischen Reiches sich während dieser Thronwirren ausgesprochen zurückhaltend verhielt¹⁰⁷. Man kann das am ehesten mit der schwierigen inneren Lage des Reiches unter der Regierung Konstantins X. (1059-1067) und Michaels VII. (1067-1078) erklären. Dennoch brach unter König Salomon, nämlich im Jahre 1071 oder 1072, ein ungarisch-byzantinisches Konflikt aus, der mit der ungarischen Eroberung der

⁹⁸ Kristó 1994a. – Engel 2005, 30-31. – Makk 1998, 127-142, in deutscher Übersetzung: Makk 2012, 141-166. – Eine neue Darstellung der Krönung Andreas' I. mit dem Versuch einer Neuinterpretation der sog. Monomachos-Krone: Lados 2014, 289-314.

⁹⁹ Chron. Hung. comp. sæc. XIV, 88, SRH I, 345. – Chron. Monacense 42, SRH II 73.

¹⁰⁰ Kristó 1994a.

¹⁰¹ Romhányi 2000, 68.

¹⁰² Moravcsik 1938b, 418-420. – Romhányi 2000, 68. 74-75.

¹⁰³ Eine neue Zusammenfassung über diesen Streit in deutscher Sprache: Bagi 2013, 17-36.

¹⁰⁴ Eine kurze Zusammenfassung seines Lebens und seiner Taten: Kordé 1994c.

¹⁰⁵ Eine kurze Zusammenfassung seines Lebens und seiner Taten: Makk 1994b.

¹⁰⁶ Über den Streit zwischen der Könige Salomon und Geysa/Géza I. siehe: Makk 1998, 143-161, in deutscher Übersetzung: Makk 2012, 167-196, in englischer Sprache: Engel 2005, 30-49.

¹⁰⁷ Makk 1999, 65-67.

byzantinischen Grenzfestungen von Sermion (Mačvanska Mitrovica, SRB) und Belgrad (SRB) endete¹⁰⁸. Damals wurde das ungarische Heer gemeinsam von König Salomon und Herzog Géza/Geysa geführt, also durch die beiden miteinander verfeindeten Thronprätendenten. Die Führung des Byzantinischen Reiches konnte also den inneren Konflikt in Ungarn offensichtlich nicht für sich ausnutzen.

Auch die ersten Jahre der Regierung des hl. Ladislaus (1077-1095) wurden durch innere Konflikte geprägt¹⁰⁹. Ladislaus bestieg den ungarischen Thron 1077, doch erst 1083 konnte er seinen schwierigsten Gegner, den früheren König Salomon, durch einen Kompromiss beseitigen. König Ladislaus konnte trotz der Turbulenzen zu Beginn seiner Regierungszeit und trotz der ständigen Konflikte mit dem römisch-deutschen Reich die inneren Verhältnisse im ungarischen Königtum so sehr konsolidieren, dass die Vollendung der ungarischen Staatsgründung mit seinen Taten zu verknüpfen ist. Sowohl die weiteren Schritte des Landesausbaus, namentlich die weitere Formierung der staatlichen sowie kirchlichen Verwaltung als auch die Gesetzgebung deuten darauf hin, dass damals die Formierung der Staatlichkeit in Ungarn zur ihrer Vollendung gekommen ist. Zwei erfolgreiche Feldzüge von König Ladislaus zeigen die wiedergewonnene innere Stärke des ungarischen Königtums: Im Jahre 1085 wurden bei einer Ortschaft namens Kerlés oder Cserhalom (Chiraleş, RO) die Ogusen und Kumanen besiegt, die von Nordosten in das Königreich eingedrungen waren¹¹⁰. Der Sieg des Heeres des hl. Ladislaus ist auch als eine erfolgreiche Verteidigung gegen eine Gruppe von östlichen Reitervölkern zu deuten, die eine Landnahme im Karpatenbecken versuchten oder wenigstens einen solchen Prozess vorbereiteten. Dass sich das neubegründete ungarische Königtum gegen eine Landnahme aus dem Osten verteidigen musste, ist schließlich auch ein Zeichen für die Integration in Ostmitteleuropa¹¹¹. Der Feldzug nach Kroatien im Jahre 1091 ist dann einerseits Zeichen innerer Konsolidierung¹¹², andererseits aber hat dieses Ereignis auch einen sozusagen symbolischen Wert. Es weist auf das Interesse des ungarischen Hofes in Richtung Südwesten hin, was auch hinsichtlich die Registrierung und Deutung der italobyzantinischen Einflüsse von einer gewissen Bedeutung ist, da die kulturellen Impulse aus Italien das Königreich Ungarn auf dem Weg über Istrien oder aber Dalmatien erreichen konnten¹¹³.

Was die Beziehungen zur byzantinischen Kirche zur Zeit des hl. Ladislaus betrifft, verfügen wir mit den Akten der Synode von Szabolcs (H) aus dem Jahr 1092 über eine besondere Quelle. Darin wurde das Fasten vor Ostern ganz nach den Regeln der orthodoxen Kirche festgelegt, und auch die Priester in Ungarn hatten, mit Ausnahme der Bischöfe, zu dieser Zeit das Recht, die geschlossene Ehe – wohl nach dem Muster der orthodoxen Kirche – aufrecht zu erhalten¹¹⁴.

¹⁰⁸ Kalić 1967, 32. 348-349. – Madgearu 2013, 127. – Kalić 2014, 71-96. – Über die Geschichte dieser Stadt im 11.-12. Jh.: Kalić 2003, 91-96. – Popović M. 2003, 461-478.

¹⁰⁹ Makk 1994d. – Kristó/Makk 1988, 111-128.

¹¹⁰ Makk 1994c.

¹¹¹ Ernő Marosi analysierte den Begriff Ostmitteleuropas mit Schlussfolgerungen, die nicht nur in der Kunstgeschichtsschreibung anwendbar sind: Marosi 1992, 59-69.

¹¹² Neue Auswertungen dieser Ereignisse in der ungarischen Geschichtsforschung: Kristó 1979, 84-93. – Font 1997, 12-15. – Kristó 2002, 39-44 bes. 41. – In der kroatischen Geschichtsforschung: Goldstein 1997, 261-272.

¹¹³ Eine neue Analyse der Wichtigkeit dieser »Übermittlungszonen« aufgrund der Analyse der korinthisierenden Kapitelle des 11. Jhs.: Takács M. 1997 (kurze Variante in deutscher Sprache). – Takács M. 2000, 523-557 (längere Variante in ungarischer Sprache).

¹¹⁴ Sancti Ladislai decretorum Liber primus, cap. III.: *Presbiteris autem, qui prima et legitima duxere coniuga, indulgentia ad tempus datur propter vinculum pacis et unitatem sancti spiritus, quosque nobis in hoc dominia apostolici paternitas consilietur.* Závodszy 1904, 60. – Zur Auswertung dieser Quelle sowie zur Analyse der Rolle der byzantinischen Kirche in dieser Regelung: Komáromi 2006, 279-296. – Mit dieser Analyse wurde die Auffassung von György Györffy widerlegt, wonach die zitierte Regelung die Übernahme eines Gesetzes der Synode von Amalfi im Jahre 1089 sein würde: Györffy 1984, 922. – Über das Fasten siehe cap. XXXI. desselben Gesetzbuches: *Latini, qui Hungarorum consuetudini legitime consentire noluerint, scilicet, qui postquam Hungari carnes dimiserunt, ipsi iterum in secunda et tertia feria comederint, si se nostrae consuetudini meliori non consenserint, quocumque volunt, eo vadant. Pecuniam vero, quam hic acquisierunt, hic relinquunt, nisi forte resipuerint et carnes nobiscum dimiserint.* Závodszy 1904, 163.

Es ist unserer Analyse dienlich, am Ende des Kapitels über die Geschichte Ungarns im 10. und 11. Jahrhundert, die ungarisch-italienischen Beziehungen kurz und gezielt durchzusehen, und zwar in erster Linie wegen der unten detailliert darzustellenden Wichtigkeit Italiens in der Entstehung der Sakralarchitektur der ungarischen Monarchie. Man kann deswegen kaum umhin, die Beziehungen der werdenden ungarischen Monarchie mit Rom, Venedig oder aber den verschiedenen Entitäten an der westlichen oder aber auch an der östlichen Küste des Adriatischen Meeres schon hier kurz zu schildern. Schon die Geburt der ungarischen Monarchie war mit der Apenninhalbinsel verknüpft: Papst Sylvester II. sandte im Jahr 1000 im Einklang mit Kaiser Otto III. Stephan I. die Königskrone nach Ungarn¹¹⁵. Das erste Jahrhundert der ungarischen Monarchie war durch die Beziehungen mit den römischen Päpste geprägt, die von freundschaftlichen Beziehungen unter König Stephan I. im ersten Drittel dieses Jahrhunderts bis zu spannungsreichen Beziehungen unter König Ladislaus in den letzten Jahrzehnten desselben Jahrhunderts variierten¹¹⁶. Venedig verfügte schon im 11. Jahrhundert über rege Kontakte mit der ungarischen Monarchie¹¹⁷. Auch der Beginn dieser Kontakte ist in der politischen Geschichte Ungarns an der Jahrtausendwende anzusetzen. Die wichtigsten Hinweise haben wir bereits mehrfach geschildert. Aus den späteren Ereignisse geht deutlich hervor, dass Stefan I., der Heilige, zu Beginn seiner Regierung in der ersten Dekade des neuen Jahrtausends enge Beziehungen mit dem Dogat von Venedig pflegte, und deswegen verheiratete er eine seiner Töchter mit dem Dogen Otto Orseolo¹¹⁸. Aus dieser Ehe entstammte Peter Orseolo, der – wie oben schon gesagt – nicht nur um 1026, nach der Entmachtung seiner Familie in Venedig, nach Ungarn kam, sondern 1038 die Nachfolge Stephans I. antrat. Auf einige weitere Aspekte der kurzen Regierung von König Peter werden wir noch weiter unten hinweisen, nämlich in der Analyse der Propsteikirche von Altofen (Budapest – III. Bez., Óbuda, H). Auf andere Beziehungen zwischen Ungarn und Venedig macht die Vita des hl. Gerhard aufmerksam. Wie bereits erwähnt, kam der spätere Heilige – nach den Angaben seiner Legende¹¹⁹ – als durchreisender Pilger nach Ungarn, blieb erst als Eremit, später aber als Bischof und förderte durch seine Arbeit die Christianisierung der Ungarn. Die zwei kurz geschilderten Lebensläufe zeigen natürlich nur jene Aspekte der venezianisch-ungarischen Beziehungen, die ihren Weg in die schriftlichen Quellen fanden. Die Existenz von Handelsbeziehungen ist daher leider mehr zu postulieren als zu dokumentieren¹²⁰. Auch fehlen bis jetzt im archäologischen Fundmaterial des Karpatenbeckens alle Hinweise auf solche Beziehungen. Da es aber gesichert ist, dass der wichtigste Seeweg zwischen Venedig und Konstantinopel sowohl vor dem als auch im 11. Jahrhundert an der östlichen Küste des Adriatischen Meeres entlang führte¹²¹, ist mit Recht zu vermuten, dass die Beziehungen zwischen der werdenden ungarischen Monarchie und Venedig sich in einem besonderen Viereck entfalteten, in dem das Byzantinische Reich und das Königreich der Kroaten die dritte und die vierte Seite bildeten¹²². Man muss zugeben, dass die ungarische Historiografie davon ausgeht, dass Dalmatien erst mit König Ladislaus (1077-1095) zum »Zielgebiet« ungarischer Außenpolitik wurde¹²³, was

¹¹⁵ Török J. 1970, 30-32. – Györffy 1983, 140-162. – Tóth E. 2010, 64.

¹¹⁶ Érszegi 1994b.

¹¹⁷ Teke/Wehli 1994b. – Über die Rolle Venedigs als einer besonderen Brücke zwischen verschiedenen Welten: Heher 2015, 99-114.

¹¹⁸ Györffy 1983, 286.

¹¹⁹ Legenda s. Gerhardi (BHL 3424) 2-3, SRH II 472.

¹²⁰ Štefánik 2002, 553-568. Wir bedanken uns bei Dr. Stefan Albrecht für diesen Literaturhinweis.

¹²¹ Als Erster analysierte in deutscher Sprache die Wichtigkeit dieser Route: Eitelberger von Edelberg 1884, 60; 61 Anm. 27. – Siehe noch: Chambers 1970 Abb. 30. – Norwich 1988,

Karte 1. – Steindorff 1984, 35-42. – Ferluga 1957, 87-150. – Jászay 1990, 10-11. In der kroatischen Literatur analysierte die Wichtigkeit dieser Route: Klaić/Petricioli 1976, 51-114. – Brusić 1996, 145-150. – Petricioli 1993, 7.

Die Wichtigkeit dieses Seeweges wurde von Florin Curta bezüglich des 8. und 9. Jhs. aufgrund der Importgegenstände der altkroatischen Gräber bewiesen: Curta 2010, 267-276. – Eine Beschreibung der venezianischen Seeroute aus dem 15. Jh.: Steindorff/Steindorff 1994, 71-72.

¹²² Über die Rolle Venedigs als Brücke zwischen verschiedenen Welten: Heher 2015, 99-114.

¹²³ Eine der wenigen Ausnahmen: Teke/Wehli 1994a, 160.

sicher vernünftig, aber vielleicht zu vorsichtig ist, da es zwei, zwar in die Zeiten König Salomons (1063-1074) datierbare, aber leider nur unsichere Angaben darüber gibt¹²⁴, dass sich das Interesse des ungarischen Königshofes schon vor Königs Ladislaus auf Dalmatien richtete. Nach der ersten Angabe versuchte der ungarische König in den 1060er Jahren die Stadt Arbe (Rab, HR) zu erobern, vielleicht um dadurch einen Hafen an der adriatischen Küste zu erhalten – der Versuch sei aber fehlgeschlagen. Nach einer zweiten, leider genauso wenig eindeutigen Angabe, sei König Salomon nach seinem Sturz und nach langer Irrfahrt in der Verbannung in Pola (Pula) in Istrien gestorben, wo er auch seine letzte Ruhestätte gefunden haben soll¹²⁵. Dafür spricht eine angeblich aus dem 15. Jahrhundert stammende Inschrift in der Kathedrale dieser Stadt¹²⁶, die aber leider keine eindeutigen Informationen über die bestattete Person gibt.

DIE HISTORISCHEN EREIGNISSE AUF DER BALKANHALBINSEL DES 10.-11. JAHRHUNDERTS

Auch die Geschichte des Balkans des 9.-11. Jahrhunderts¹²⁷ ist durch drei epochale Ereignisse markiert, die jeweils mit Bulgarien¹²⁸ bzw. mit den byzantinisch-bulgarischen Beziehungen verknüpft waren¹²⁹. Diese Ereignisse waren im Jahr 864 oder 865 die Taufe des bulgarischen Fürsten Boris; im Jahr 972 die byzantinische Eroberung der bulgarischen Residenzstädte von Pliska (BG) und Veliki Preslav (BG) und schließlich 1018 die Eroberung der letzten Reste des Samuilreiches, also des Nachfolgestaates des ersten Bulgarischen Reiches.

Die Taufe des bulgarischen Khans Boris (852-889) – er nahm in der Taufe den Namen seines Taufpaten Kaiser Michael an – weist weit über die Bekehrung eines frühmittelalterlichen Stammesoberhauptes hinaus¹³⁰.

¹²⁴ Antoljak 1986, 2-35.

¹²⁵ Rokay 1990. Die Rezension dieses Werkes: Kristó 1992, 660-663.

¹²⁶ Die Inschrift ging samt Sarkophag bei einem Bombenangriff auf die Kathedrale 1944 zugrunde. Nežić 1985, 94-106, hier 101. Wir bedanken uns bei Dr. Stefan Albrecht für diesen Literaturhinweis.

¹²⁷ Unserer Meinung nach ist es nicht überflüssig, die frühmittelalterliche Geschichte des Balkans auch hier zusammenzufassen, denn zwar gibt es mehrere gute Zusammenfassungen, aber zugleich viele und oft wiederholte Missverständnisse oder aber Fehlinformationen. Für verlässliche bzw. die Führung einer wissenschaftlichen Debatte geeignete Informationen bzw. Quelleninterpretationen zu unserem Thema siehe z.B.: Jireček 1876, 139-222; 1902-1904; 1911-1918. – Zlatarski 1927. – Angelov 1960, 33-50. – Ćirković 1964; 1973, 33-44. – Ostrogorsky 1965. – Obolensky 1966; 1971. – Kovačević 1967, 279-444. – Klaić 1975. – Hristov 1980. – Angelov 1981. – Ćirković 1981. – Fine 1983, 101-195. – Džaja 1984. – Klaić 1975. – Mutafčiev 1986. – Angelov/Čolpanov 1989. – Ćirković 1992. – Pirivatrić 1997/1998. – Dimitrov 2001, 78-80. – Živković 2002. – Lilie 2003. – Curta 2005, 181-209; 2006. – Brüggemann 2007, 112-125. – Schreiner 2011, 22-34. 184-190. – Vedriš 2015b, 581-608.

Für unser Thema ist die Geschichte der Donaustrecke zwischen Belgrad (SRB) und Vidin (BG) besonders wichtig. Sie wurde neuerlich analysiert in Madgearu 2013, 125-133. In

den letzten 25 Jahren ist ein wachsendes Interesse für die Geschichte des Balkans zu beobachten. Es wurden mehrere neue Zusammenfassungen auch über die mittelalterliche Geschichte des Nordbalkans publiziert, besonders in angelsächsischen Ländern, vor dem Hintergrund, die »historische« Dimension des ethnischen Krieges der frühen 1990er Jahre im ehemaligen Jugoslawien darzustellen. Musterbeispiel für Zusammenfassungen dieser Art ist: Fine 2006. Die Kritik seiner Thesen: Budak 2009, 487-495.

¹²⁸ Jireček 1876, 139-222. – Schlumberger 1896-1905. – Zlatarski 1927. – Runciman 1930, 234-238. – Ostrogorsky 1965, 236-265. – Browning 1975. – Lang 1976. – Fine 1983, 101-195. – Stephenson 2000. – Brüggemann 2007, 118-123. – Todorov 2010a, 1-15. – Schreiner 2011, 22-34. 184-190.

¹²⁹ Die ältere Literatur über die byzantinischen Beziehungen des ersten bulgarischen Staates steht bei Moravcsik 1958, 119-130, die neuere bei: Pirivatrić 1997/1998, 26-29. – Eine neue Übersicht in englischer Sprache über Bulgarien im 9.-10. Jh. mit einem Schwerpunkt auf den bulgarisch-byzantinischen, bulgarisch-ungarischen bzw. bulgarisch-petschenegischen Beziehungen: Todorov 2010a, 1-15.

¹³⁰ Die Umstände der Christianisierung Bulgariens wurden analysiert von Dujčev (1949, 349-362), Gjuzelev (1977, 37-39) und – leider nur in ungarischer Sprache – von I. L. Magyar (1982, 839-879). – Die Streitigkeit analysierte aus der Sicht des Papsttums und von Byzanz: Wiczinsky 1974, 180-189, ferner Herbers 1993, 51-74 und Herbers/Engels 2013, 5 Anm. 19.

Nicht in erster Linie deswegen, weil dadurch das Christentum mit herrscherlicher Unterstützung in fast allen Teilen des Balkans verbreitet werden konnte, wo zuvor das Christentum nach der Einwanderung der Slawen¹³¹ an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert nur noch in denjenigen Städten als öffentlich praktizierte und von lokalen Obrigkeiten unterstützte Religion weiterexistieren konnte, die ständig unter byzantinischer Oberhoheit gestanden hatten¹³² und in der Regel an den Küsten des Adriatischen, Ionischen oder aber Ägäischen Meeres gelegen waren¹³³. Es scheint vielmehr neben diesem territorialen Zugewinn noch wichtiger gewesen zu sein, dass die Bekehrung des bulgarischen Khans als Muster für viele weitere Stammesführer bzw. -fürsten diente. Für die spätere Geschichte war von entscheidender Bedeutung, dass Boris/Michael nach einem kurzen, bis 869 dauernden Intermezzo¹³⁴, trotz seiner ersten in westliche Richtung gemachten Schritte sich am Ende für die Mission seines Landes durch die östliche Kirche entschieden hatte. Das »bulgarische Modell der Christianisierung« wurde 988 in der werdenden Kiever Rus' angewandt, als Vladimir d. Hl. (980-1015) das Christentum annahm¹³⁵. Die Bedeutung der Annahme des »bulgarischen Modells« spiegelt sich in zwei weiteren Aspekten wider. Organisatorisch bedeutsam erwies sich die Annahme der östlichen Form des Christentums besonders nach und durch die Gewährung einer zuvor in diesem Umfang kaum vorstellbaren Autonomie in Form eines unabhängigen bulgarischen Patriarchats, die der bulgarische Herrscher Simeon (893-927) 925 errungen hatte¹³⁶. Diese autokephal organisierte Kirche wurde – trotz ihres Scheiterns – in den folgenden Jahrhunderten in Ost- und Südosteuropa zum erstrebten Vorbild. Eine noch größere, man kann sagen: weltgeschichtliche Bedeutung hatte ein anderes Ereignis: Boris/Michael nahm 885 die Schüler des hl. Method in sein Reich auf, die nach dem Tode ihres Lehrers aus Mähren verjagt worden waren. Dieser Schritt ermöglichte die Rettung der kyrillomethodianischen Übersetzung der Liturgie in eine spezifische, für diese Zwecke geformte kirchenslawische Sprache, was insbesondere dadurch durchgesetzt werden konnte, dass der Nachfolger Boris/Michaels, der schon erwähnte Zar Simeon, im Jahre 893 auf einer Synode der bulgarischen Kirche die slawische Liturgiesprache einführen und einen der Schüler des Method, den (hl.) Kliment, zur Würde des Bischofs von Ohrid (MK) erheben ließ. Dadurch konnte nämlich nicht nur das westmazedonische Gebiet missioniert werden, sondern es wurde hier auch eine Schule gegründet, in der die slawische Liturgie gepflegt und fortentwickelt wurde¹³⁷.

Die ersten zwei Drittel des 10. Jahrhunderts wurden auf dem Balkan durch Aufstieg und Niedergang des ersten Bulgarischen Reiches gekennzeichnet. Oben haben wir die wichtigsten kirchenrechtlichen und kirchengeschichtlichen Ereignisse kurz geschildert. Hier soll nur noch erwähnt werden, dass der erfolgreichste Herrscher Bulgariens, der schon mehrfach erwähnte Simeon, den Aufstieg seines Landes durch den siegreichen Kampf gegen Byzanz errungen hatte. Er erlangte von der dortigen Vormundschaftsregierung unter dem Patriarchen Nikolaos I. Mystikos im Jahre 913 die Anerkennung als »Basileus der Bulgaren«, die mit einer Krönung verbunden war. Es ist für die Kulturgeschichte nicht nur Bulgariens, sondern ganz Osteuropas von erstrangiger Wichtigkeit, dass in Bulgarien nach der Annahme des Christentums innerhalb weniger

¹³¹ Es würde den Rahmen unserer Analyse sicherlich sprengen, wenn wir eine Durchsicht der einschlägigen Literatur auch nur versuchten. Wir möchten hier lediglich an zwei Arbeiten erinnern: Curta 2005, 181-209 sowie auf eine der letzten Arbeiten des leider zu früh verstorbenen serbischen Byzantinisten Tibor Živković: Živković 2013, 15-35.

¹³² Ferluga 1957; 1978. – Goldstein 1992. Die späteren Ereignisse bis zum Ende des 12. Jhs. sind zusammengefasst in: Ferluga 1988, 17-24.

¹³³ Aus der zahlreichen Literatur siehe einige neue Zusammenfassungen: Preradović 2010, 226-227; 2012, 523-535; 2013a, 187-207.

¹³⁴ Todorov 2010b, 181-202. – Magyar I. L. 1982, 839-879.

¹³⁵ Diese Tatsache wurde sogar von Rybakov 1982, 367 anerkannt.

¹³⁶ Die Umstände der Krönung von Simeon samt der einschlägigen Literatur wurde unlängst analysiert von: Pirivatrić 1997/1998, 32-40.

¹³⁷ Podskalsky 2000.

Jahrzehnte dutzendweise neue Kirchen errichtet wurden¹³⁸. Der meiste Teil dieser Kirchen wurde in den Residenzstädten des Reiches in Pliska, Veliki Preslav¹³⁹ oder aber in Madara errichtet, mehrere Kirchen wurden aber auch in den kleineren Verwaltungszentren gebaut. In unserer architektonischen Analyse werden wir einige dieser Kirchen auch für einen Vergleich mit ungarischen Bauten benutzen.

Der Tod Zar Simeons im Jahre 927 markierte aber auch den Beginn des Niedergangs des ersten Bulgarischen Reiches¹⁴⁰. Unter Zar Peter I. (927-969) verringerte sich die zentrale Macht in Bulgarien graduell durch innere Streitigkeiten und äußere Bedrohungen, die nicht nur aus Byzanz, sondern auch aus Richtung Osteuropa kamen. Zar Peter verzettelte sich in inneren Streitigkeiten, und auch seine Beziehung zu Byzanz war voller Konflikte. In Konstantinopel wurden in Folge der Schwäche Bulgariens die Grundlagen für die Stärkung der kaiserlichen Macht gelegt. Byzanz konnte in Osteuropa in der im Aufstieg begriffenen neuen Macht der Kiever Rus' einen neuen Verbündeten finden.

968/969 eroberte Svjatoslav von Kiev (962-972) viele bulgarische Städte an den Ufern der Unteren Donau und zwang damit den bulgarischen Zaren Peter I. zum Rücktritt. Nach ihm kam Zar Boris II. (969-977) an die Macht – er konnte sich aber auch nicht behaupten. Schon 971 eroberte der byzantinische Kaiser Johannes Tzimiskes Veliki Preslav, das er in Ioannopolis umbenannte. Mit der Eroberung glaubte er, dem ersten Bulgarischen Reich den Todesstoß versetzt zu haben. Die Eroberung von Veliki Preslav war aber nur ein scheinbarer Erfolg, wie die Geschichte der nächsten 50 Jahren zeigt¹⁴¹.

Es ist wegen des Mangels an Quellen nicht zu entscheiden, ob sich der südwestliche Rand des Bulgarischen Reiches bereits unter Boris II. von der Zentralmacht abspaltete, oder ob es dazu erst nach der Eroberung von Veliki Preslav gekommen ist. Man kann aber feststellen, dass es ab 977 in Mazedonien einen Herrscher Namens Samuil (977-1014) gab, der bestrebt war, das Bulgarische Reich wieder zu beleben¹⁴². In der ersten Hälfte seiner Regierungszeit erzielte Zar Samuil beträchtliche militärische Erfolge. Er konnte bis zur Jahrtausendwende fast alle Gebiete des ehemaligen Bulgarischen Reiches zurückerobern, und da das Zentrum seines Machtbereiches nicht im Nordosten Bulgariens, sondern in Südwestmazedonien lag, konnte er auch große Teile von Epiros und Südwestmazedonien unter seine Kontrolle bringen. Erst nach der Jahrtausendwende scheiterten seine Bemühungen infolge der Tätigkeit von Basileios II. (976-1025), eines der erfolgreichsten byzantinischen Kaiser¹⁴³. Basileios II. führte von 1000 bis 1005 fast jährlich Feldzüge gegen Samuil, um die strategischen Kommunikationslinien zu blockieren und um durch die Eroberung

¹³⁸ Kádár 1966, 803-814. – Mijatev 1974, 77-79. – Čilingirov 1978, 29-30. – Mihajlov 1992, 38-41.

¹³⁹ Zusammenfassend über die schon mehr als 100(!) Jahre dauernden Ausgrabungen in Pliska: Dončeva-Petkova 2000, 9-18; Henning 2000, 6-15; Čaneva-Dečevska 1980. – Kádár 1966, 803-814. – Mijatev 1974, 77-87. – Čilingirov 1978, 315-316. – Mihajlov 1992, 39. – Bonev 1992, 44-49.

¹⁴⁰ Über die Regierungszeit Zar Peters siehe die klassische Darstellung Jirečeks (1876, 171-173) und eine neuere von Todorov (2010a, 13-14). – Den Untergang negierte Stephenson (2000, 18-46).

¹⁴¹ Die Ereignisse dieser Jahrzehnte wurden von Ostrogorsky 1965, 236-265 aus einer byzantinischen Perspektive, von Pirivatrić 1997/1998, 75-132 aber aus einer südslawischen Perspektive analysiert.

¹⁴² Die Erörterung jener Debatte, die zwischen der bulgarischen bzw. der serbischen und mazedonischen Geschichtsschreibung über den »Charakter« des Samuil-Reiches kursiert, würde zu weit vom Thema wegführen. Trotzdem ist hier hinzuzufügen,

dass Samuil und seine Brüder versuchten, der Machtstruktur des Ersten Bulgarischen Staates in Westmazedonien neues Leben einzuhauchen, und so betrachten die zeitgenössischen Quellen das kurzfristige Samuil-Reich als eine Wiederbelebung von Bulgarien. Aus der neueren Literatur siehe: Lilie 2003, 250 und Brüggemann 2007, 121 Anm. 68.

Diese Interpretation des Samuil-Reiches wurde sogar in der serbischen Historiografie anerkannt, natürlich erst nach der Auflösung Jugoslawiens: Pirivatrić 1997/1998, 133-144. Ferner scheint die Existenz eines selbstständigen »slawisch-mazedonischen« Selbstbewusstseins an der Wende vom 10. zum 11. Jh. äußerst fraglich. Diese zweifelhafte Tendenz wurde ohne Weiteres als Axiom angenommen von: Vlahov 1949. – Antoljak/Balabanov 1985. Zur Auswertung der mazedonischen Geschichtsschreibung siehe: Grothusen 1967, 42-43 sowie Herling 1991, 399-402.

¹⁴³ Eine neue Zusammenfassung über die Taten dieses Kaisers: Holmes 2005.

der Festungen der Randgebiete Samuil in seinem Kerngebiet in Westmazedonien einzuschließen¹⁴⁴. Erst 1014 versuchte Basileios II. die Macht Samuils auch in offener Feldschlacht zu brechen. Er schlug dann die Armee von Samuil in der Schlacht bei Kleidion (wahrscheinlich bei heutigen Pernik, BG)¹⁴⁵ und blendete nach dem Sieg fast alle der 15 000 gefangenen feindlichen Soldaten¹⁴⁶. Diese grausame Tat brachte dem byzantinischen Kaiser das Epitheton »Bulgaroktonos«, d. h. Bulgarenschlächter ein. Als Zar Samuil kurz nach der Schlacht seine geblendeten Soldaten erblickt habe, sei er – so heißt es – vor Kummer verstorben. 1018 wurden wie gesagt die letzten Reste seines kurzfristigen Reiches erobert¹⁴⁷. Vom Gesichtspunkt der Architekturgeschichte hinterließ die kurze Herrschaft Samuils mehrere wichtige Sakralbauten, unter denen auch die Kirche von Achil am Kleinen Prespa-See (Mikrē Prespa, GR), die sich gut in die Thematik unserer Analyse einfügt¹⁴⁸.

Die Taten Basileios' II. wurden in der neuzeitlichen Historiografie durchaus unterschiedlich beurteilt, der Diskurs verlief dabei in zwei Hauptsträngen. Auf der einen Seite stehen die Historiker fast aller Balkanländer, gleichgültig, zu welcher nationalen Historiografie sie gehören. Diese Historiker sehen in der Regel v. a. die Grausamkeit der Massenblendung, für die sie den Kaiser verurteilen¹⁴⁹. Auf der anderen Seite stehen die internationale Byzantinistik und die Historiografie Griechenlands. Diese Wissenschaftler loben das Ergebnis der byzantinischen Politik, sie weisen aber – oftmals nur implizit – darauf hin, dass die Vereinigung mit Bulgarien einen Preis haben sollte¹⁵⁰.

Die Eroberung Sermions (Sremska Mitrovica, SRB) im Jahre 1018 brachte in der Tat der Führung des Byzantinischen Reich jenen Erfolg, den die Byzantiner schon seit Jahrhunderten herbeigewünscht hatten. Mit der Eroberung der letzten Festung des Samuil-Reiches konnte Byzanz seine Nordwestgrenze in der Form wiederherstellen, wie sie in der Zeit vor dem Zusammenbruch des Donaulimes an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert existiert hatte. Die Folgen der zweiten Welle der Völkerwanderung wurden so ausgeglichen¹⁵¹. Es wurde erst nach gut anderthalb Jahrhunderten, nach dem Tod Kaiser Manuels I. 1180 offenbar¹⁵², dass der Erfolg der Feldzüge von Basileios II. nicht von sehr langer Dauer gewesen und dass die Wiederherstellung der nordwestlichen Donaugrenze nur eine Episode der Weltgeschichte war. Gleichwohl agierten die Byzantiner um und nach 1018 in der Überzeugung, dass die Wiederherstellung der Reichsgrenzen ein dauerhaftes Ereignis sei. Auf diese Tatsache weist die Art und Weise hin, wie die wiedereroberten Territorien organisiert wurden.

Für unser Thema scheint die Einführung der neuen territorialen Verwaltungseinheiten der Themata von geringerer Bedeutung zu sein als die neu aufgebaute kirchliche Organisation. Oben haben wir schon kurz darauf hingewiesen, dass die kirchliche Organisation nach 1019 grundlegend reorganisiert wurde¹⁵³. Das

144 Pirivatrić 1997/1998, 53-56. – Eine andere Konzeption für die Interpretation der Feldzüge: Marinow 2015, 95-107. – Einen anderen sozusagen »vlachischen« Aspekt dieser Feldzüge hob Madgearu 2015, 47-55 hervor. – Siehe noch: Stephenson 2000, 62-77.

145 Eine »Kompromisslösung« zwischen den verschiedenen Ortsbestimmungen wurde von Györfy 1983, 288 gesucht.

146 Pirivatrić 1997/1998, 121-122 Anm. 56.

147 Stephenson 2003, 78-79.

148 Das Verzeichnis der älteren russischen und bulgarischen Literatur wurde zusammengestellt von: Mijatev 1963-1964, 395 Anm. 21. Die Baugeschichte dieser Kirche und die bezügliche Literatur wurden aufgrund seiner eigenen Ausgrabungen in mehreren Studien von N. Moutopoulos analysiert. Die gesammelte Ausgabe dieser Werke: Moutsopoulos 1989; 1990.

149 Pirivatrić 1997/1998, 28-29.

150 So z. B. Browning 1975, 74-75. – Stephenson 2003, 78-79.

151 Der Verlauf der Nordgrenze des Byzantinischen Reiches nach 1018 wurde dargestellt in: Györfy 1952-1953, Bd. 1, 338-343; 1976, 169-180 sowie in Ostrogorsky 1965, Kartenbeilage IV.

152 Über die Epoche Kaiser Manuels I. und die Zeiten danach: Angold 1997, 161-296 sowie Stephenson 2000, 275-315. – Die Epoche nach 1180 wurde aus der Perspektive der serbischen Geschichte aber mit weitgehenden Schlussfolgerungen von Jadran Ferluga dargestellt: Ferluga 1988, 17-24.

153 Ostrogorsky 1965, 262-263. – Snegarov 1995, 25-26. – Živković 2004, 173-174. – Petrovski 2015, 266-276. – Über die Wirkung: Špehar/Zorova 2012, 429-446.

kirchliche Zentrum von Ohrid (MK) hatte seine von Byzanz nie recht anerkannte patriarchale Würde verloren. Freilich erhielt die zum Erzbistum degradierte Kirche jetzt auch die kirchliche Verwaltung jener Territorien, die früher nicht unter ihrer geistlichen Oberhoheit gestanden hatten. Das gilt z. B. für das schon erwähnte besondere Bistum von »Turkia«¹⁵⁴. Man sollte sich dabei vor Augen halten, dass die Reorganisation der kirchlichen Verwaltung unter Basileios II. im Sinne eines byzantinischen Universalismus durchgeführt wurde. An der Jahrtausendwende war nämlich die östliche Kirche auf dem Balkan – im Gegensatz zu den spätmittelalterlichen oder aber neuzeitlichen Verhältnisse – noch nicht von den so genannten »nationalen Patriarchaten« in einem ständigen Partikularismus zerrissen¹⁵⁵. Daher wurde die Organisation der Kirche auf dem Balkan auch im Sinne einer einheitlichen Verfassung durchgeführt.

Die Geschichte des Balkans im 11. und 12. Jahrhundert wird oft als eine Geschichte des Unterganges und der wiederholten Aufstände dargestellt, besonders in der bulgarischen Historiografie, aber auch in den anderen Ländern der Region¹⁵⁶. Es ist insofern richtig, da es 1041/1042 wirklich den Aufstand des Peter (Petär) Deljan gab, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, das Bulgarische Reich wieder herzustellen¹⁵⁷. Auch die Ansiedlung der Petschenegen in den damaligen bulgarischen Ländern (meistens im heutigen Mittelserbien bzw. Westbulgarien, in der Umgebung der Heerstraße, die von Belgrad über Niš nach Sofija führt) nach dem Jahre 1053 hatte verheerende Konsequenzen: die betreffenden Regionen wurden jahrzehntelang vom Krieg heimgesucht¹⁵⁸. Ferner kann man aber nicht leugnen, dass es auf dem Mittel- und Südbalkan zwischen 1018 und 1180 in den meisten Jahren keine kriegerischen Ereignisse gab, was für die Regionen gewiss erfreulich war.

Die hier skizzierte byzantinische Konsolidierung schlug sich auf dem Balkan des 11. und 12. Jahrhunderts auch im Kirchenbau nieder, und besonders in Mazedonien wurden zahlreiche Kirchen gegründet¹⁵⁹, die im Folgenden berücksichtigt werden müssen.

Der Gegenstand unserer Analyse erfordert es, die Frage zu betonen, welche Beziehungen im Untersuchungszeitraum zwischen dem Balkan und dem Karpatenbecken bestanden. Die Antwort darauf soll in drei kürzere Abschnitte geteilt werden.

Die Geschichte des 9. Jahrhunderts wurde wesentlich dadurch beeinflusst, dass Bulgarien am Anfang des 9. Jahrhunderts unter der Regierung Khan Krums (oder aber erst Ende der 820er Jahren unter Khan Persian) die südlichen Teile des Karpatenbeckens eroberte hatte¹⁶⁰. Über die Ausdehnung des bulgarischen Machtbereiches gibt es eine rege Diskussion, darunter sind auch Äußerungen, die die neueren Analysen des Grenz-

¹⁵⁴ Baán 1995, 1167-1169.

¹⁵⁵ Dieser Prozess wurde bezüglich Südost- bzw. Osteuropa unlängst von Dimitrios Stamatopoulos überblickt: Stamatopoulos 2015, 70-81.

¹⁵⁶ Über die Epoche der Komnenen aus byzantinischer Sicht: Angold 1997. – Aus der Sicht der verschiedenen balkanischen Völker und besonders der Bulgaren: Zlatarski 1927, 48-88. – Angelov 1960, 46. – Hristov 1980, 48. – Mutafčiev 1986, 243-247. – Angelov/Čolpanov 1989, 54-58. – Dimitrov 2001, 78-80. – Eine rumänische Darstellung der Geschichte des Balkans im 11.-12. Jh., die auch die »zentrifugalen Bewegungen« hervorhebt: Madgearu 2006, 213-221.

¹⁵⁷ Eine neue Zusammenfassung über diese Persönlichkeit mit der reichen Anführung von Literatur: Révész 2009b, 82-90; 2010b, 361-370.

¹⁵⁸ Uzelac 2010, 62-72.

¹⁵⁹ Die Klostergründungen des 11. und 12. Jhs. werden prinzipiell in zwei voneinander ganz abweichenden Versionen

interpretiert. Die griechischen Fachleute sehen sie gänzlich positiv, siehe z. B.: Chatzidakis 1992, 292-296. Dementgegen betrachten die Historiker der balkanslawischen Länder diese Klostergründungen als ein Beweis für die »Entnationalisierung« (serbisch: »odnarodjivanje«) der südslawischen Bevölkerung, auch wenn dieser Begriff für die Verhältnisse des 11.-12. Jhs. ein Anachronismus ist: Grujić 1921, 10-11.

¹⁶⁰ Konstantin Jireček war der erste Historiker, der für einen graduellen Vorstoß der Bulgaren im ersten Drittel des 9. Jhs. im Süden des Karpatenbeckens plädierte: Jireček 1911, 191-194. – Aus der neuen Fachliteratur siehe Komatina 2010, 55-82 sowie Gračanin 2013, 3-22. – Ein Überblick der alten und neueren Fachliteratur samt der Hervorhebung der Rolle Belgrads in dem Machtsystem der Donaubulgaren im 9. Jh.: Takács M. 2016, 512-518.

begriffs im Frühmittelalter völlig ignorieren¹⁶¹. Es sei daher nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die zentralen Teile der Großen Tiefebene für Bulgarien höchstens ein Grenzödländchen vor dem eigentlichen Grenzgebiet gewesen sein dürfte. Anders die südlichen Regionen von Banat (SRB) und Syrmien (SRB), die aller Wahrscheinlichkeit nach im 9. Jahrhundert wirklich in den Machtbereich von Bulgarien gehörten¹⁶². Dabei ist eine Angabe zum Jahr 885 besonders zu berücksichtigen, um die Situation im Grenzgebiet einschätzen zu können. Die aus Großmähren¹⁶³ verjagten Schüler des Method hatten, so heißt es, bei Belgrad (SRB), also knapp am Südrand des Karpatenbeckens die erste bulgarische Festung erreicht, wo sie schon unter bulgarischen Schutz genommen werden konnten¹⁶⁴. Die Macht der Bulgaren in ihrer tatsächlichen Form konnte also im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts nicht wirklich tief ins Karpatenbecken vorgedrungen sein.

¹⁶¹ Siehe dazu: Stephenson 2000, 11-17. – Berend 2001, 6-10. – Müller U. 2013, 47-69 und bes. 50-51. – In der ungarischen Literatur: Vékony 1983, 215-236 sowie Szóke B. M. 2004, 177-192.

¹⁶² Die Geschichte dieser zwei Regionen im 9. Jh. gehört zu den »ewigen« Themen, aufgrund des Quellenmangels ist eine endgültig befriedigende Darstellung kaum möglich. Die Meinungen sind bezüglich des Banats weniger geteilt, d. h. bezüglich der Region zwischen der Flüsse Mieresch (ung.: Maros, rum.: Mureş, ser.: Moriš) – Theiss (ung.: Tisza, rum. und ser.: Tisa) und der Donau. Diese Gegend dürfte nach Auffassung der überwiegenden Mehrheit der Fachleute spätestens in den Jahren vor 830 unter bulgarische Oberhoheit geraten sein, ohne dass es darauf direkte Hinweise gäbe: siehe z. B. Madgearu 2005, 43 oder Krstić 2010, 66. – Diese Oberhoheit war aller Wahrscheinlichkeit nach keine echte Besetzung, diese Region dürfte eher den Charakter eines Grenzödländchens gehabt haben. Darauf weist die Tatsache hin, dass es auf dem Gebiet des Banats bis jetzt keinen einzigen archäologischen Fund aus dem 9. Jh. gibt, der mit voller Sicherheit als bulgarisch gedeutet werden könnte: Szalontai 2000, 207-274. – So fehlt der frühmittelalterliche Fundhorizont bulgarischen Charakters in den archäologischen Katastern der Region: Girić 1995/1996, 139-154. – Trifunović 2012. – Bezüglich Syrmien gehen die Meinungen weit auseinander. Auch hier eröffnet die kleine Zahl der schriftlichen sowie archäologischen Quellen viele Rekonstruktionsmöglichkeiten. Zu den archäologischen Quellen siehe: Janković M. 2005, 1-13. – Die am meisten umstrittene Frage der Geschichte der syrmischen Region im 9. Jh. ist die Behauptung, dass auch das Donau-Save-Zwischenstromland am Anfang des 9. Jhs. unter fränkischer Kontrolle geraten ist. Die einzige Quelle, auf die sich diese Behauptung berufen kann, ist der Name des Gebirges von Syrmien: Fruška gora. Seit der Mitte des 19. Jhs. hieß es in der serbischen und kroatischen Literatur, dass dieser Name auf die fränkische Eroberung am Anfang des 9. Jhs. hinweise: Daničić 1864, 406. – Die Popularität dieser Annahme in Kroatien, und teilweise auch in Serbien, konnte die Kritik seitens der ungarischen Slawisten und Historiker nicht erschüttern (Melich 1925, 39-51), verteidigten doch die berühmtesten kroatischen Historiker der Wende vom 19. zum 20. Jh. Daničićs Etymologie (Rački 1881, 107. – Šišić 1925, 304). Zu den Verteidigern dieser Theorie gehörte auch der namhafte serbische Linguist Petar Skok (1939, 114). – Es gibt sogar in der kroatischen und in der serbischen historischen Literatur der letzten Jahre noch Anhänger dieser These (Gračanin 2009, 7-56; 2011, 172-175. 188-193; 2013, 3-21. – Imerovski 2012, 170). Man kann unseres Wissens nach nur einen kroatischen Historiker finden, nämlich Stanko Andrić, der die Möglichkeit der Verknüpfung des

Namens von Fruška gora mit den Ereignissen der awarischen Kriege Karls des Großen ablehnte: Andrić 2005, 34-35. – Trotz der skizzierten, fast endlosen Debatte ist ein guter Teil der Historiker der südslawischen Länder der Meinung, dass spätestens um 827 Syrmien unter bulgarische Oberhoheit geriet und in diesem politischen Rahmen bis mindestens zum Ende des 9. Jhs. blieb. Diese Ansicht vertrat einer der Altmeister der kroatischen Historiografie: Šišić (1925, 428-428) und unlängst auch Andrić (2008, 116-117 mit der älteren Literatur) sowie Lemajić (2014, 62). – Diese Meinung herrscht in der Literatur über das Byzantinische Reich im 9. Jh. bzw. über den Ersten Bulgarischen Staat vor: Jireček 1876, 147; 1897, 93-98. – Ostrogorsky 1965. – Angelov 1960, 33-50; 1981. – Angelov/Čolpanov 1989 usw. – Das scheint auch für uns die wahrscheinlichste Lösung zu sein: Takács M. 2016 mit weiterer Literatur. – Siehe noch die »klassische« und die zwei neuen Darstellungen der Geschichte Syrmiens im 9. Jh. in der serbischen Literatur, mit der Hervorhebung der Rolle der bulgarischen Herrschaft: Ferjančić 1969, 33-58. – Božanić 2007, 69-76 und bes. 70-71. – Kalić 2007, 33. – Zur Literatur über die dritte Möglichkeit, d. h. über die südliche Lokalisierung von Großmähren vgl. Anm. 165.

¹⁶³ Es seien hier einige Worte über den Namen »Großmähren« gesagt. Dieses frühmittelalterliche politische Gebilde wird in den verschiedenen historiografischen Traditionen unterschiedlich benannt. In der tschechischen und slowakischen Literatur sind die Begriffe »Velká Morava« (deutsch: Großmähren) oder aber »Velkomoravská říše« (deutsch: Großmährisches Reich) üblich geworden, und diese beiden Termini wurden auch in die deutschsprachige Literatur übernommen: Eggers 1998, 351-370. – Albrecht 2003. Dementgegen ist in der ungarischen Literatur der Terminus »Morva fejedelemség« (deutsch: Mährisches Fürstentum) üblich geworden, besonders in den letzten Jahrzehnten: siehe z. B. Györfy 1883, 191. 221. 247 usw.). Wir werden den Namen »Großmähren« benutzen, denn ohne Zweifel war dieses eigenartige politische Gebilde in seinen letzten Jahren ein Reich, außerdem ist der Begriff »Großmähren« im Deutschen eingebürgert, d. h., er ist so eingeführt und diskutiert, und drittens wird dieser Begriff auch in den neuesten Darstellungen der tschechischen Fachleute benutzt: Macháček 2009, 248-267; 2015, 464-494.

¹⁶⁴ Eine neue Analyse dieser Daten: Takács 2016, 509. Auf eine spezielle Rolle der Burg von Belgrad kann auch die Tatsache hinweisen, dass ihr ungarischer Name im Mittelalter »Nándorfehérvár« lautete, und somit war sie der einzige Ort am Rand der ungarischen Monarchie, die ihre Zugehörigkeit zum Ersten Bulgarischen Staat auch in der Toponymie bewahrte: Melich 1916, 165-167. – Györfy 1965, 17; 1965, 41-45.

Nur am Rande sei auch auf die Problematik des südlichen Großmährens hingewiesen, über das gerade in der deutschsprachigen Literatur so viel diskutiert worden ist¹⁶⁵. Es ist hier nur auf einen einzigen Aspekt hinzuweisen, nämlich auf die Tatsache, dass Bulgaren aufgrund glaubwürdiger Quellen im Jahre 827 mit Franken im niederen Drautal gefochten haben. Dieses Datum weist – nach Kenntnis der vor der Neuzeit für militärische Zwecke benutzten Wege des mittleren und nördlichen Teiles des Balkans¹⁶⁶ – darauf hin, dass die Bulgaren schon am Ende des ersten Drittels des 9. Jahrhunderts das Tal des Flusses Morava, also das Kerngebiet des vermuteten südlichen »Großmährens«, fest in ihren Händen hielten. Wenn also das vermutete südliche »Großmähren« in Wirklichkeit existiert haben sollte, kann es nur vor der nördlichen Ausdehnung von Bulgarien am Anfang des 9. Jahrhunderts existiert haben.

Mit Bulgariens günstiger geopolitischer Lage im Karpatenbecken war es an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert in Folge der ungarischen Landnahme vorbei. Schon die ungarische Landnahme selbst begann 894 durch einen ungarisch-bulgarischen Krieg. Für Bulgarien bedeutete das zunächst Niederlage und Verwüstung, erst später konnten sich die Scharen des damals noch jungen Herrschers Simeon an den Ungarn rächen, aber *nota bene* nicht im Karpatenbecken, sondern noch im früheren ungarischen Siedlungsgebiet Etelköz! Trotz dieser günstigen militärischen Lage konnte Bulgarien aller Wahrscheinlichkeit nach sein Einflussgebiet im Karpatenbecken nicht halten. Die Chronik des sog. ungarischen Anonymus¹⁶⁷ hat die Erinnerung an den ungarischen Feldzug gegen die Bulgaren im Karpatenbecken am Ende des 9. Jahrhunderts in einer mythischen und ohne weiteres kaum glaubwürdigen Form behalten. Nach der ungarischen Landnahme blieb nur der südlichste Teil des Karpatenbeckens, also die Region Syrmien und mithin der Strei-

¹⁶⁵ Den Ausgangspunkt dieser Debatte bildete die These von I. Boba: Boba 1971. – Die einzelnen Phasen dieser Debatte wurden zusammengefasst in Albrecht 2003, Vajda 2007, 201-204 sowie Katona-Kiss 2010, 59-65 und Takács M. 502-518. – Eine detaillierte Darstellung dieser Debatte würde zu weit führen, deswegen möchten wir nur einige wichtige Bemerkungen skizzieren, mit besonderer Rücksicht auf die ungarische Literatur, die im deutschen Sprachraum vielleicht weniger bekannt ist. Es gab auf die Boba'sche Hypothese unterschiedliche Reaktionen im Kreis der ungarischen Fachwelt. Die ungarischen Archäologen haben – ähnlich wie ihre tschechischen und slowakischen Kollegen – die Möglichkeit einer Verortung Großmährens im Süden des Karpatenbeckens generell abgelehnt (Bálint 1996, 992-999). Dagegen wurde diese These von den ungarischen Historikern positiv aufgenommen. Der heftigste Verteidiger der These von Imre Boba war ein ungarischer Historiker aus der Slowakei, nämlich Püspöki Nagy (1978, 60-82), sowie ein in Budapest wohnender Historiker japanischer Herkunft (Senga 1983, 307-343). – Auch Gyula Kristó äußerte sich positiv zu dieser These, nach seiner Überzeugung sollen zwei Moravien parallel zueinander existiert haben (Kristó 1980, 161-166. 194-195; 1993, 299). – 1995 nahm die Diskussion der Hypothese von Imre Boba eine Wende, da sich in Deutschland und in den USA je ein Historiker in monografischer Weise positiv dazu äußerte (Eggers 1995. – Bowlus 1995). – Diese zwei Monografien gaben auch in Ungarn der Diskussion einen neuen Schwung, besonders in der sog. Szegeder Schule, wo die These über die doppelte Existenz von Großmähren mehrmals neu formuliert wurde (Petrovics 2005, 273-282. Dieselbe Studie in kroatischer Übersetzung: Petrovics 2008, 563-575. – Makk 2003, 7-9. – Katona-Kiss 2010, 59-65). – Interessanterweise wurden dazu neuerlich mehrere Studien in serbischer Sprache

publiziert, in denen die Idee des südlichen Großmährens nicht abgelehnt wird, sondern die Hypothese der Existenz der beiden Moravien in den Zeiten nicht nur vor, sondern auch nach der bulgarischen Eroberung des Donautals um Belgrad verteidigt wird (Pirivatrić 1997, 173-201. – Lemajić 2014, 57-59). – Eine Zusammenfassung und Auswertung dieser Literatur mit einer vielleicht zu optimistischen Konklusion hat Vedriš 2015b, 585-598. – Auf internationaler Ebene sind die Äußerungen von F. Curta sowie J. Macháček die neuesten Antworten auf die These über das südliche Großmähren. Curta gibt keine definitive Antwort: Curta 2009, 238-247. – Dagegen lehnt J. Macháček diese These mit einer Argumentation ab, die auch die Ergebnisse der archäologischen Grabungen reflektiert: Macháček 2009, 261.

¹⁶⁶ Bezüglich des Straßennetzes des Nordbalkans ist bis heute unverzichtbar: Jireček 1879.

¹⁶⁷ Über die fast mythisch gewordene Persönlichkeit des unbekannteren Chronisten siehe: Kordé 1994a. Die Interpretation der *Gesta Hungarorum* in der ungarischen Historiografie läuft der rumänischen geschichtswissenschaftlichen Tradition diametral entgegen. In der ungarischen Historiografie ist seit einem halben Jahrhundert die kritische Annäherung üblich geworden. Eine besonders kritische Stimme bei der Bewertung der *Gesta* des anonymen Autors war die des György Györffy, der im Laufe seiner wissenschaftlichen Karriere mehrfach zu diesem Thema zurückgekehrt ist (Györffy 1970b, 1-13; 1983, 11. 56. 58 passim; 1988 u.a.m.). – Dagegen steht die rumänische Historiografie dem Anonymus und seinem Werk meist positiv gegenüber (Boia 2001, 124-125). Aus der neueren Literatur sei noch auf eine Studie hingewiesen, deren erster Teil eher eine negative, deren zweiter Teil aber eine positive Konklusion enthielt: Alimov 2012, 83-91. 77-96.

fen zwischen Donau und Save unter bulgarischen Oberhoheit, und aller Wahrscheinlichkeit nach ging auch dieses Gebiet Bulgarien nach dem Tode des Zaren Simeon im Jahre 927 verloren¹⁶⁸.

Die bulgarisch-ungarischen Beziehungen des 10. Jahrhunderts sind durch eine gewisse Zurückhaltung der bulgarischen Seite gekennzeichnet, besonders in der Regierungszeit des Zaren Peter (927-969). Ungarische Reiterscharen sind mehrfach in byzantinisches Gebiet eingefallen, was logischerweise einen Durchzug durch die Gebiete unter bulgarischer Oberhoheit bedeutet¹⁶⁹. Zar Peter versuchte, wie György Györffy meinte, erst Anfang der 960er Jahren die Ungarn in ihren Kriegszügen gegen Byzanz zu unterstützen, hatte aber dabei offensichtlich keinen Erfolg¹⁷⁰. Nur ein einziges Mal verhielt sich Bulgarien offensiv, als sich ein Reiterkontingent der Ungarn am gemeinsamen Feldzug der Bulgaren, Petschenegen und der Rus' gegen Byzanz beteiligte. Da aber dieses gemeinsame Heer 971 in Ostthrakien bei Anchialos (heute: Pomorie, BG) von den Byzantinern geschlagen wurde, zogen sich die Ungarn zurück, und so hatten sie nicht an den Geschehnissen der nächsten Jahren teil, die zur byzantinischen Eroberung von Veliki Preslav und zur Entmachtung des bulgarischen Zaren Boris II. führten¹⁷¹. Dass sich die bulgarische Seite gegenüber Ungarn sehr zurückhaltend verhielt, belegt auch die Tatsache, dass die »orthodoxe« Mission der Ungarn im 10. Jahrhundert nicht vom benachbarten Bulgarien, sondern nur und ausschließlich vom byzantinischen Kaiserhof in Konstantinopel ausging.

Eine ganz andere Tendenz zeigen die bulgarisch-ungarischen Beziehungen zur Zeit des kurzlebigen westbulgarischen Reiches Samuils¹⁷². Es gibt nur wenige, aber gleichwohl deutliche Hinweise darauf, dass es am Anfang der Regierung von Samuil ein ungarisch-bulgarisches Bündnis gab¹⁷³. Der Sohn und Nachfolger Samuils namens Gabriel Radomir (d. i. Radom oder Roman) heiratete einen der Töchter des Großfürsten Geysa/Géza (vor 972-997). Dieses Bündnis erwies sich aber nicht als dauerhaft: Geysas/Gézas Sohn Stefan I., der Heilige (997-1038) war bereits ein treuer Verbündeter Basileios' II., der – wenn die Interpretation der entsprechenden Stelle der *Fundatio ecclesiae sancti Albani Namucensis* richtig ist¹⁷⁴ – selbst an der letzten Campagne des Basileus beteiligt war und der die vielleicht mit Ohrid (MK) oder Prilep (MK) oder aber Skopje (MK) zu identifizierende »kaiserliche« Stadt eroberte¹⁷⁵. Hinter dem Seitenwechsel Stefans I. dürften nicht nur politische Gründe, sondern auch persönliche Motivationen gestanden haben. Gabriel Radomir hatte bald nach der Eheschließung, wahrscheinlich noch vor der Jahrtausendwende, seine ungarische Frau nach Hause geschickt, um eine Griechin heiraten zu können¹⁷⁶. Einige Quellen deuten an, dass die Tochter Geysas/Gézas ein Kind erwartete, als sie nach Hause geschickt wurde, und sie gebar dann schon in Ungarn den Sohn Gabriel Radomirs, den oben bereits erwähnten Petär Deljan¹⁷⁷.

¹⁶⁸ Diese Rekonstruktion wurde in der ungarischen Geschichtsschreibung an der Wende zum 20. Jh. ausgearbeitet, und wird auch von der neueren Forschung vertreten: Györffy 1952-1953, Bd. 1, 332; 1976, 169-180. – Bálint Cs. 1991, 101-103. Nach einer anderen Rekonstruktion blieb Syrmien mindestens bis zur zweiten Hälfte des 11. Jhs. unter bulgarischer Oberhoheit. Eine Übersicht über die zahlreiche Literatur, wo diese Meinung vertreten wird: Makk 1998, 165 Anm. 11. Diese Idee ist auch in der meistbenutzten sowie in der neuesten serbischen Zusammenfassung über die gegebene Frage zu lesen: Ferjančić 1969, 33-58. – Božanić 2007, 70-71.

¹⁶⁹ Györffy 1983, 46.

¹⁷⁰ Györffy 1983, 51.

¹⁷¹ Die Ereignisse dieser Jahrzehnte wurden von Ostrogorsky 1965, 236-265 aus einer byzantinischen Perspektive, von Pirivatrić 1997/1998, 75-132 aber aus einer südslawischen Perspektive analysiert. – Siehe außerdem die neue Synthese in serbischer Sprache von Boris Stojkovski mit einer »Frühdatering« der

historischen Ereignisse: Stojkovski 2012a, 65-76 und bes. 70-76.

¹⁷² Makk 1988, 81-82. 84.

¹⁷³ Die erste, aber leider einseitige Analyse der Beziehungen der Familie des Samuil und der des Großfürsten Géza/Geysa: Fehér 1927, 7-17. Der Rahmen dieser Beziehungen wurde dargestellt von: Vajay 1967, 65-66 sowie Györffy 1983, 91. Aus der neueren Literatur siehe Makk 1998, 117-125, in deutscher Übersetzung: Makk 2012, 125-140; 1999, 35-36.

¹⁷⁴ Die erste, kurze Fassung dieser Interpretation: Moravcsik 1938b, 404 Anm. 2. – Diese These wurde von Györffy György detailliert ausgearbeitet: Györffy 1964, 149-154; 1983, 288.

¹⁷⁵ Die verschiedenen Möglichkeiten der Identifizierung dieser Stadt wurden unlängst detailliert geschildert in Stojkovski 2012a, 70-74.

¹⁷⁶ Györffy 1983, 284-285.

¹⁷⁷ Györffy 1983, 286. 513-514. – Eine neue Zusammenfassung über diese Persönlichkeit: Révész 2010b, 361-370.

Die spärlichen Angaben über die territoriale Ausdehnung des Samuil-Reiches geben Anlass für weitere Forschungen. Wie bereits oben erwähnt fiel 1018 die Stadt Sermion (heute: Sremska Mitrovica, SRB) als letzte Festung des Samuil-Reiches. Da sich diese Stadt im 10.-11. Jahrhundert aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine am rechten Ufer der Save gelegene Insel reduziert hatte¹⁷⁸, ist dies kein Beweis dafür, dass auch die ganze Region Syrmien – also der Landstreifen zwischen Donau und Save – zum Samuil-Reich gehört hatte. Man darf gleichfalls nicht vergessen, dass vor dem 13. Jahrhundert auch ein schmaler Landstreifen südlich der Save den Namen Syrmien (*Syrmia ulterior*) trug¹⁷⁹. Ferner gehörte die Region nördlich der Save an der Jahrtausendwende zur werdenden ungarischen Monarchie. Es gibt nämlich in der Gründungsurkunde des ungarischen Bistums von Fünfkirchen (Pécs, H) aus dem Jahre 1007 klare Hinweise auf geografische Stützpunkte in Syrmien¹⁸⁰, knapp nördlich der Stelle, wo in der Römerzeit Sirmium (Sremska Mitrovica, SRB) am linken, also nördlichen Ufer des Flusses Save stand.

Nach der Wiederherstellung der alten Reichsgrenze auf dem Balkan im Jahre 1018 wurden Byzanz und Ungarn Nachbarstaaten. Die Beziehungen waren aller Wahrscheinlichkeit nach in der Regierungszeit der Könige Stephan I. und Andreas I. ausgeglichen oder sogar freundlich gewesen¹⁸¹. Das Byzantinische Reich versuchte – ausweislich eines der bemerkenswertesten Denkmale des genannten Zeitalters – auch nur einmal, die inneren Streitigkeiten um die ungarische Krone in den 1060er und 1070er Jahren für sich auszunutzen. Dieses Denkmal ist die weltberühmt gewordene Krone, die *corona graeca*, die Kaiser Michael VII. Dukas (1071-1078) zwischen 1074 und 1077 an »Geobitzés, den frommen König von Turkia«, d. h. an König Geyza/Géza I. gesandt hatte¹⁸². Obwohl diese Krone offensichtlich ein Geschenk war, das den Anspruch auf Unterwerfung des ungarischen Königs dokumentierte, wurde sie am Königshof von Geysa/Géza akzeptiert. Es gibt keine Angaben darüber, dass der ungarische König dem byzantinischen Kaiser einen Treueid leistete. Auch die spätere Geschichte dieser Krone ist besonders, sie wurde als der untere Teil der ungarischen Krone, der *Sacra Corona Regni Hungariae* verwendet¹⁸³.

Aus dem oben Gesagten kann man schließen, dass das 11. Jahrhundert bezüglich der ungarisch-byzantinischen Beziehungen noch nicht von jenen kriegerischen Ereignissen geprägt war, die das erste und zweite Drittel des 12. Jahrhunderts, mithin die Regierungszeit der Kaiser Joannes II. (1118-1143) und Manuel I. Komnenos (1140-1180) kennzeichneten¹⁸⁴. Diese Ereignisse fallen aber nicht mehr in die hier zu untersuchende Epoche.

¹⁷⁸ Györfy 1952-1953, Bd. 1, 327-343. – Die Ergebnisse seiner Analyse wurden akzeptiert von: Popović V. 1980, I-V.

¹⁷⁹ Györfy 1952-1953, Bd. 1, 338-343. – Dinić 1962, 582; 1978, 270-291. – Vgl. ferner: Rokay/Takács M. 1994.

¹⁸⁰ Györfy 1983, 183.

¹⁸¹ Györfy 1983, 282-286. – Makk 1999, 36.

¹⁸² Deér 1966. – Kovács/Lovag 1980, 43. – Kapitányffy 2002, 56-60.

¹⁸³ Deér 1966. – Kovács/Lovag 1980. – Tóth E. 1996, 181-209. – Eine neue Zusammenfassung in englischer Sprache, die nicht nur die Filigranverzierungen der Krone betrachtet: Szakács 2002, 52-61.

¹⁸⁴ Bezüglich der byzantinisch-ungarischen Beziehungen: Dölger 1942, 315-342 bes. 333-342. – Angold 1997, 161-296. – Stephenson 2000, 211-238. – Cheynet 2002, 609-626.